

wird am leichtesten ersichtlich, wenn man auf die Beweisführung sein Augenmerk richtet, welche der Gegner gebraucht.

Hat er seine Beweisführung in einen Sorites eingekleidet, so darf man keine Proposition übergehen, ohne auf das Genaueste erforscht zu haben, ob und in welchem Sinne sie Wahrheit enthalte.

Bei dem Dilemma kommt sehr oft die Retorsion, zuweilen auch die Verachtung in Anwendung, oder die Negation des Suppositum, wie man es nennt, oder des Prinzipes, worauf das Dilemma, wie auf Wahrheit gegründet ist, da ihm doch die Unwahrheit, also Falschheit, zu Grunde liegt.

Basirt der Einwurf auf einen Syllogismus, so untersuche man mit Berücksichtigung aller Umstände, wie, und in welchem Sinne der Untersatz in dem Obersatz enthalten ist, und ob auch aus diesen beiden Propositionen der Schlusssatz richtig und genau als strenge Forderung abzuleiten ist, und gezogen werden konnte. Im Uebrigen wendet man hier häufig die Negation an, man gibt wenig und dieß erst nach voller Erkenntniß der angeführten Gründe zu, und distinguirt sehr strenge. —

Der Buddhismus und das Christenthum.

Der Buddhismus, welcher von Java bis nach Sibirien, von Japan bis an das kaspische Meer, unter den verschiedensten Völkerschaften ausgebreitet ist, und

dessen Anhänger man derzeit auf fast 300 Millionen schätzt, zeigt auf den ersten Anblick eine große Aehnlichkeit mit dem Katholizismus, besonders in der Gestalt, in der er als Lamaismus in Tibet und in Mittelasien bis an den stillen Ozean hin auftritt. Seine zahlreiche Priesterschaft ist fast durchgehends ehelos, — nur unter einigen mongolischen Stämmen und in Bhutan ist den untern Graden der Lama's, und in Siam den Talapoinen nach Austritt aus dem geistlichen Verbande die Ehe gestattet, — sie ist hierarchisch gegliedert, und steht unter einem beinahe allgemein anerkannten Oberhaupte, dem Dalai-Lama zu H'assa. Diese Lama's oder Gyllong's, Ho-scheng, Bonzen, Talapoinen, wie sie nach den verschiedenen Ländern genannt werden, leben theils einzeln an den Tempeln oder in Einöden, theils in Klöstern, deren es unzählige und mitunter so große gibt, daß sie Hunderte ja mehrere Tausend Bewohner in sich fassen. ¹⁾ Ihre hierarchische Ordnung nun, die ascetische Lebensweise, das gemeinschaftliche Gebet, die gottesdienstlichen Uebungen, die Liturgie der Todtenfeier, die Segnungen und Beschwörungen, mit denen sie sich befassen, selbst die Kleidung und Tonsur dienen zu Vergleichungspunkten zwischen buddhistischen und katholischen Priestern, besonders denen der Mendikanten-Orden; so wie man auf die unter den Buddhisten üblichen Prozessionen, auf die häufigen Wallfahrten, auf ihre Feiertage und Fasttage, auf die hohe Verehrung

¹⁾ Tibet allein hat bei 3000 Klöster, von denen die vier um H'assa: Butola, Sera, Bräbung und Samie, in welche der Dalai-Lama jährlich einmal in feierlicher Prozession zieht, mehr als 10000 Lama's zählen.

ihrer Heiligen und deren Reliquien, ²⁾ auf den Gebrauch von Glocken, Bildern, Statuen, Lampen, einer Art von Rosenkranz, dessen sich Priester und Laien zur Abzählung ihrer Gebete bedienen, auf ihre Opfer — nebst Früchten, Getreide und Blumen auch in Teig oder Butter geformte Bildwerke — Räucherungen und Lustrationen hinweist, um die Aehnlichkeit des Buddhismus mit dem katholischen Christenthume darzuthun. Diese Aehnlichkeit ist jedoch nur eine äußerliche, oberflächliche, und meist zufällige, eine Aehnlichkeit — nach Friedrich Schlegels Ausdruck — wie die des Affen mit dem Menschen. Der Eölibat und das äscetisch-monastische Leben der Buddhisten sind älter, als das Christenthum, eben so ihre Heiligen- und Reliquien-Verehrung, die Wallfahrten, Segnungen, Beschwörungen, Lustrationen ³⁾ und Opfer, selbst die Tonsur oder vielmehr das Rasiren des ganzen Hauptes, und bei den Talapoinen sogar der Augenbraunen, und der Rosenkranz. ⁴⁾ Wenn hierin und in andern

²⁾ Die thurm- oder kuppelförmigen Gebäude, die man in allen buddhistischen Ländern findet und die Tappe's, Stupa's oder Dagops (d. h. körperverbergend) genannt werden, sind zu Ehren Buddhas, seiner Thaten und Reliquien und jener seiner Schüler erbaut, oder bergen die Asche derjenigen, die sich selbst dem Flammentode geweiht haben.

³⁾ Eine Art Taufe und Besprengung mit heiligem Wasser war bei vielen alten Völkern gebräuchlich; so wurde bei den Parsen das Kind nach der Geburt von dem Priester mit Wasser benetzt, und der Vater gab ihm den Namen, bei den Indiern ist das Baden in den heiligen Fluthen des Ganges, um sich von Sünden zu reinigen, ein uralter Gebrauch, der auch der buddhistischen Taufe zu Grunde liegen mag.

⁴⁾ Schon die alten Indier bedienten sich, wie die ältesten Bilder und Skulpturen beweisen, eines Beerenkranzes (Mschamala), der ihnen als mnemonisches Mittel diente, um

Gebräuchen und Institutionen, so wie in sittlichen Vorschriften eine wirkliche oder vermeinte Uebereinstimmung zwischen Buddhismus und Katholicismus erkannt wird, so folgt daraus doch durchaus nicht, daß dieser aus jenem entsprungen sei, wie die Ungläubigen des vorigen Jahrhunderts, die Alles wußten und verstanden, nur das Christenthum nicht, schließen wollten, sondern es berechtigt dieselbe nur zu dem Schlusse, daß eine Berührung zwischen beiden und ein Einfluß eines Systems auf das andere stattgefunden habe, und wir werden später sehen, daß ein Einfluß des Christenthums auf die derzeitige Gestalt des Lamaismus mit großer Wahrscheinlichkeit sich nachweisen lasse.⁵⁾ Eben so unberechtigt sind auch die verächtlichen Seitenblicke mancher zelotischen Puritaner auf die katholische Kirche, der sie es zum höchsten Vorwurf machen, daß sie so viel „Heidnisches“ in sich aufgenommen habe, als ob im Heidenthume gar nichts Gutes und Brauch-

die vielen Namen Wischnu's zu behalten, wie die Muhamedaner an einer ähnlichen Gebetschnur die Eigenschaften Allahs herzählen. Der buddhistische Rosenkranz besteht aus 100 kleinen und 8 größern Kügelchen, und wird um den Hals oder am Arme getragen. Die Formel, deren Wiederholung man an demselben abzählt, lautet bei den chinesischen Anbetern des Fo: D-mi-to- Fo! Es soll das Wort D-mi-to der Name eines von Fo gerühmten, vor ihm schon dagewesenen heiligen Lehrers sein, vielleicht des indischen Amida oder Amidabha—Buddha. Der von den Tibetanern nach ihrer Gebetschnur (Tschu-fhor) wiederholte heilige Spruch lautet: Om mani padme, hum! Die wahrscheinliche Bedeutung dieser mystischen Formel wird später zur Sprache kommen.

⁵⁾ Zu dem Schluß, daß ein Einfluß des Christenthums auf den Lamaismus stattgefunden, kommt auch Stäudlin, der in einer eigenen Abhandlung (im Archiv für Religions- und

bares, keine Ahnung der Wahrheit, kein Ueberrest der, wenn auch vielfach verzerrten, Offenbarung übrig geblieben wäre! Das unbedingte Verwerfen alles Heidenischen führte zuletzt zum andern Extrem, zur Mythifizirung des Christenthums, daß heißt, man kam, weil viele Mythen der Heiden Aehnlichkeit haben mit christlichen Wahrheiten, zu dem Schlusse, daß diese selbst auch nur Mythen seien, was eben so viel ist, als aus dem Dasein des Schattens nicht auf das des Körpers schließen, sondern daß alles nur Schatten sei. In beiden Fällen wird der universale Charakter des Christenthums verkannt, das die Wiederherstellung der verzerrten, und die Erfüllung der geahneten und geoffenbarten Wahrheit ist. Die Aehnlichkeit mit dem Buddhismus, von der in unsern Tagen Manche Anlaß nehmen, die katholische Kirche unverdienter Weise zu schmähen, ⁶⁾ war schon früher Veranlassung, daß

Kirchengeschichte I.) die Lehren und Gebräuche beider mit einander verglichen hat. Auf die Behauptung, daß das Christenthum nur eine Kombination orientalischer Religionsformen sei, daß die Kirche sich durch die Plünderung der Tempel des Confutse, Buddha, Zoroaster u. s. w. aufgebaut und geschmückt habe, — welche alten Vorwürfe in neuerer Zeit die Junghegelianer wiederkäuen, ist schon öfters geantwortet worden, z. B. von Dr. Kröger: Abriss einer vergleichenden Darstellung der Indisch- Persisch- und chinesischen Religionsysteme 1842, von Dr. Ehrlich: Das Christenthum und die Religionen des Morgenlandes 1843 und von andern.

⁶⁾ Das ist z. B. der Fall in dem Werke: China und die Chinesen von John Fr. Davis, Gouverneur von Hong-kong, übersetzt von Drugulin. Der Verfasser ist einer jener bornirten Engländer, wie sie uns Neumann trefflich schildert, die darauf schwören, daß aller Unsinn in der katholischen Kirche aufgehäuft sei. Ex ungue leonem kann man bei diesem Werke sagen; denn es beginnt mit den Worten:

Christen und Buddhisten miteinander verwechselt und miteinander verfolgt wurden; so haben nicht nur chinesische Schriftsteller im Mittelalter beide zusammen-
geworfen, auch schon Cosmas Indicopleustes soll Buddhisten für Christen gehalten haben, und die Indier haben mit den Buddhisten auch die Nestorianer im

Es gibt wohl kein Volk der Welt, das weniger Feiertage hält, als die Chinesen; bei deren übermäßiger Bevölkerung die Einführung des katholischen Heiligenkalenders das größte Unglück wäre; und auf derselben Seite schlägt sich der Verfasser selbst, indem er erzählt, daß das Neujahrsfest von den meisten Chinesen auf 20 Tage ausgedehnt werde. Daß der Verfasser einem Menschen mit blödem Gesichte gleicht, der einen Affen von einem Menschen nicht unterscheiden kann, zeigt er besonders im 14. Kapitel seines Werkes. Und dieses Werk, in dem wahrhaft tollhäuſlerische Vorurtheile gegen die katholische Kirche enthalten sind, gibt die Gesellschaft zur Verbreitung guter und wohlfeiler Bücher (Stuttgart 1848. Expedition der Wochenbände) um den Spottpreis von 3 Kreuzer zur Aufklärung des deutschen Volkes heraus, ladet durch Zeitungen zur Verbreitung ihrer aufklärenden Hefte ein, und sendet sie mit unverschämter Zudringlichkeit katholischen Geistlichen und Laien zu! Doch wundern wir uns nicht über das Treiben der *deorum minorum gentium*, können ja Notabilitäten des ersten Ranges sich nicht ihrer Vorurtheile entschlagen; so hat z. B. Karl Ritter, die erste Autorität in Bezug auf Erdkunde, der für sein weitläufiges Werk die Berichte katholischer Missionäre so gut zu benützen weiß, bei Beschreibung der Ceylon gegenüber liegenden Küste (Asien IV. b. S. 153.) sich nicht gescheut die Worte hinzuschreiben: daß Franz Xavier die Parawas und Marawas das Kreuz anbeten gelehrt und daß die armen Schiffer und Fischer-Kasten seitdem trotz blutiger Verfolgung dem römisch-katholischen Ritus mit Eifer anhängig geblieben sind, weil sie ihr altes Heidenthum in dessen Ceremoniendienst übertragen konnten!

VII. und VIII. Jahrhundert verfolgt, eben so im IX. der chinesische Kaiser Wu-tsung, und eben jetzt melden uns die Zeitungen, daß die bilderstürmenden Insurgenten in China nicht nur die Tempeln des Fo, sondern auch die Kirchen der Katholiken, zerstören.

Aber auch katholische Missionäre bezeugen diese Aehnlichkeit, und wurden durch sie frappirt. Der päpstliche Legat in China, Joannes de Marignola, der 1349 den Adamspfad auf Ceylon bestieg, sagt in seiner für Kaiser Karl IV. geschriebenen Geschichte: Am Fuße des Berges sind Religiosen, die obgleich Ungläubige, doch einen wahrhaft heiligen Lebenswandel führen nach einer Religion, für deren Stifter sie den Erzvater Enoch, den Erfinder des Gebetes halten; in der Kleidung sind sie den Franziskanern ähnlich, doch ohne Kapuze und Kragen. Er erzählt, daß sie ihn festlich (in Prozession) empfangen haben. (Nitters Erdkunde. Asien IV. b. S. 61.) Der erste Jesuit, der nach Tibet kam (1624), der Portugiese P. Antonius de Andrada beschreibt die Lama's also: Sie leben in Gemeinschaft, wie unsere Klosterleute, oder jeder in seinem Hause, wie unsere Weltpriester; alle leben in Armuth, von Almosen, heirathen nicht, beten den ganzen Tag, singen schier auf unsere Weise den Choral laut; ihre Tempel sind, wie unsere Kirchen, nur noch sauberer und reiner gehalten, sind bemalt, ihre Bilder sind von Gold, ein solches zu Charapongue (Tschaprang), ein Weib mit aufgehobenen Händen, sollte die Mutter Gottes sein. Auch haben sie das Geheimniß der Dreieinigkeit, die Beicht in gewissen Fällen, Weihwasser und eine Art Waschung, die der Taufe zu vergleichen ist. Alle ersten des Monats haben sie Prozessionen mit Fahnen, Pauken und Trommeln, um die Teufel zu vertreiben. (Nitter. Asien

II. S. 450.) Seine Nachfolger, die P. P. Gruber und Maffei meinten, der Teufel habe in Tibet die katholische Kirche nachgeäfft. P. Gerbillon, erstaunt über die Aehnlichkeit mancher Gebräuche der Lamaiten mit den katholischen, fragte einen gut unterrichteten Mongolen, zu welcher Zeit seine Landsleute diesem Kult sich ergeben hätten, und erhielt zur Antwort, die ersten Priester seien zur Zeit Kublai-Khans in die mongolische und Tartarei gekommen, daß diese aber, den jetzigen unähnlich, Männer von heiligem und vorwurfsfreien Leben waren; Gerbillon spricht die Vermuthung aus, daß sie syrische oder armenische Priester gewesen seien, daß aber nach Abbruch der Verbindung mit christlichen Ländern, nach Zerstücklung des Mongolenreiches die buddhistischen Priester ihre abergläubischen Gebräuche mit den katholischen vermischt hätten. Deguignes in seiner Geschichte der Hunnen hält den Buddhismus in seiner lamaischen Gestalt für ein von Häretikern durch indische Irrthümer entstelltes Christenthum. Auch Abel Remusat und nach ihm andere unterschieden einen indischen Buddhismus und einen spätern, der ein verstümmeltes Christenthum ist. Die Unterscheidung von einem ältern und einem jüngern Buddhismus ist zwar begründet, da er mehrere Phasen durchlaufen, und bei seinem schmiegsamen Charakter in den verschiedenen Ländern mancherlei Modifikationen erfahren hat, aber von einem, wenn auch nur verstümmelten, Christenthum kann keine Rede sein, sondern nur von einem christlichen Anstrich, den er durch die Berührung mit dem Christenthum, besonders am Hofe der mongolischen Kaiser im XIII. Jahrhundert, erhalten hat. Aus der nachfolgenden kurzen Darstellung seines Ursprunges, seiner Lehre, ihrer Ent-

wicklung und Ausbreitung wird sowohl seine innere gänzliche Verschiedenheit vom Christenthume klar werden, als auch, wie er zu dem christlichen Anstrich gekommen sein mag.

Unter allen Sekten, die aus dem Schooße des Brahmanismus hervorgegangen sind, ist keine zu solcher Bedeutung gelangt, als die der Buddha's; aber auch keine ist ihrem Prinzip nach in so entschiedenen Gegensatz zum brahmanischen System getreten, und darum auch keine in so heftigen und langwierigen Streit und endlich in so blutigen Konflikt mit demselben gekommen, als diese, und doch soll Buddha der nemnte Avatar Wischnu's sein? (S. Quartalschrift 1853. III. S. 521.)

Aus diesem Widerspruche suchen sich die Brahminen auf verschiedene Weise herauszuhelfen. Einige wollen nichts von diesem Avatar wissen, ihnen ist Krischna die letzte und höchste Inkarnation, andere denken an einen andern Buddha, als an den Stifter des Buddhismus. So wird im Gesetze Manus IX. 40 ein Buddha erwähnt, der ein Sohn Ischandras (des Mondes), ein Enkel Brahmas und der Stammvater der Mondfürsten des westlichen Indiens und Gemal der Ila, einer Tochter Manus, genannt wird.

Von diesem wird erzählt, daß er in seiner Jugend die Wissenschaft der guten Geister (der Sura) aber auch die geheimen Künste der bösen (der Asura) erlernt, um diese und ihren Anhang mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Durch die Wunderkraft Sukras, des Meisters der Asuras, der aber selbst ein Sura ist, und von Brahma das Geheimniß erhalten hat, allen Zauber zu vernichten, wird er mehrmals vom Tode errettet, den ihm die Asuras bereitet,

und er bringt den gewonnenen Schatz von Kenntnissen in den Besitz seines Geschlechtes.

Sein Sohn *Nahuscha* wird im Geseze unter den, dem verfallenden Brahmanenthum widerstrebenden, Fürsten und der „große König“ genannt. Aber dieser Buddha ist *Krischnas* Ahnherr, kann also nicht der neunte Avatar sein. Andere nennen zwar Buddha den neunten Avatar, aber die ihm zugeschriebene Religion, sagen sie, ist falsch, von einer andern Person, die unter seinem Namen den Brahmanismus umzustürzen versuchte, und das große Schisma in Indien veranlaßte, da aber die Personenverschiedenheit sich nicht erweisen läßt, so sagen andere, *Wischnu* sei als Buddha in die Welt gekommen, um die überhand genommenen blutigen Opfer abzuschaffen, um die *Asuren* zu berücken, von der Religion der *Vedas* wegzulocken, und ihre Macht zu brechen; als er nämlich bemerkte, daß die Feinde der Götter (d. i. die Gegner der Brahminen) fromm wurden, und die Vorschriften der *Vedas* beobachteten — mit Ausnahme der Kastenunterschiede, denen schon die Anhänger *Krischnas* weniger Gewicht beilegten — beschloß er, diesem Gehalt zu thun; somit nahm er eine Gestalt an, um die Menschen zu täuschen, und er trat als ein falscher Prophet auf! ⁷⁾

Die wahrscheinlichste Lösung dieser Widersprüche ist diese: Buddha wollte die schon mehrmals versuchte

⁷⁾ Diese Wendung erinnert an folgende Anekdote. Vater, so fragte am heiligen Christabend beim Weihnachtsbaume ein Berliner Kind: warum bescherst du uns zum heiligen Christ? Sind wir doch Juden. „Sei still, Junge,“ erwiderte das würdige Familienhaupt: der heilige Christ ist auch einer von den Unfern gewesen; er hat nur den *Gosim's* einen andern Glauben gegeben, damit sie nicht bekommen unsern guten.“ (*Lydia*. 1852. S. 62.)

Reform des Brahmanismus gründlich durchführen, er stammte ja aus dem Lande Magadha und dem Geschlechte Sakya, durch welches schon früher der Wischnukult mittelst von Norden herbeigerufener Brahminenfamilien eingeführt worden war (Quartalschrift 1853. S. 509); die Brahminen hofften auch dieser Reform, wie der frühern, Herr zu bleiben, ließen darum anfangs Buddha als eine Inkarnation Wischnus gelten wie aus schlauer Nachgiebigkeit gegen die Kriegerkaste den Rama=Ischandra und Krischna, und um so mehr da die Anhänger Buddhas anfänglich nur als Bettler umherzogen, oder für sich in Einöden, dann in Klöstern, chelos und zurückgezogen ein ascetisches Leben führten, was die Brahminen selbst den Sudras nach dem Simakult zugestanden; aber die buddhistische Reform wuchs ihnen allmählig über den Kopf, und hatte recht eigentlich die Achillesferse des Brahmanismus getroffen; daher vergassen im Kampfe gegen die Buddhisten alle Bedagläubigen Sekten und Schulen, ihre innern Streitigkeiten und Mißhelligkeiten, und vereinigten sich zur Vertheidigung der Bedaoffenbarung; denn sie alle führen ja doch zu einem Ziele: zu Brahma, wie man durch mancherlei Flüsse zum Meere kommt, und alle stimmen doch darin überein, daß Alles aus ihm ist, und die einzelnen Wesen eine unermessliche Stufenleiter aus ihm und zu ihm zurückbilden, daß also die Welt an sich göttlich sei; nach der Buddha-Lehre aber ist das Weltall nichtig, aus dem Nichts hervorgegangen und dahin zurückkehrend; Alles ist Eins, sagen jene, Alles ist Nichts, die andern; daher werden die Buddhisten von den Brahmanen Atheisten (Nastikas), diese von jenen aber Götzendiener genannt; der Buddhismus ist also der Tod des Brahmanis-

mus, daher entbrannte zwischen beiden auch ein Kampf auf Leben und Tod.

Wie bei allen Daten der indischen Geschichte herrschen wegen der Verwirrung in der Chronologie über die Zeit des Anfanges des Buddhismus verschiedene Meinungen. Wenn früher einige Gelehrte — z. B. Rhode, der das Brahmanenthum eine Reform des Buddhismus nennt — geneigt waren, den Buddhismus für älter zu halten, als den Brahmanismus, weil man in Indien beinahe bei jedem Schritte auf Spuren desselben stößt, und viele der colossalen Denkmale und der riesigsten Bauwerke von ihm herkommen, so ist man in neuerer Zeit davon zurückgekommen, da diese Ueberbleibsel aus dem Jahrtausend vor Christo herdatiren, in welchem derselbe in Vorderindien allgemein verbreitet war, wie unter uns das untergangene Heidenthum in Namen, Sagen und Gebräuchen, und besonders in der Märchenwelt noch fortlebt.

Zwischen zwei Meinungen sind dermalen die Gelehrten getheilt, nach der einen fällt Buddhas Geburt in das X., nach der andern in das VI. Jahrhundert vor Christo; für jene spricht die Mehrzahl der Zeitangaben (S. Bohlen: *Altes Indien* I. 315—317) und insbesondere die Reihe der buddhistischen Patriarchen, welche Abel Remusat aus der japanischen Encyclopädie veröffentlicht hat,⁸⁾ nach welcher Buddha von 1027 bis 950 vor Christo gelebt; für die andere die ceylonische Chronik, die den Tod desselben auf das Jahr

⁸⁾ Die Namen dieser 33 buddhistischen Patriarchen sind auch in Cantu's Weltgeschichte übers. von Dr. M. Brühl I. S. 414 zu finden.

543 vor Christo setzt, und das Ansehen des berühmten Orientalisten Burnouf († 1852).⁹⁾ Auch die Angaben über die Lebensumstände des Stifters variiren und sind mit phantastischen Sagen so umspinnen, daß sich der eigentlich historische Kern schwer herausfinden läßt.

Buddha ist zu Kapilapur (Kapilavastu nach St. Julien) am Walddahänge des Himalaya geboren aus dem Geschlechte der Sakya, der großmächtigen Könige von Magadha (dem heutigen Behar), die von jenen Brahmanen abstammen, welche von Samba von Norden her zur Herstellung des alten Glaubens und Kultes berufen worden sind. Er war oder galt als der Sohn des Königs Sudhodana und der Maha — Maja. Auf wunderbare Weise (durch einen fünffärbigen Lichtstrahl) wurde er von seiner Mutter empfangen und unter vielen Wahrzeichen der erstaunten Natur geboren. Als er aus der rechten Seite seiner Mutter hervorging,¹⁰⁾ stand er sogleich aufrecht, und rief mit lauter Stimme: Ich bin der einzig Ehrwürdige (Unbetungswürdige) im Himmel und auf Erden, und das Götterbild, vor welches der Neugeborene gebracht wurde, neigte sich vor ihm. Seine Mutter schied bald dahin, und ward im höchsten Himmel wiedergeboren, als

⁹⁾ Die Unterscheidung von Saka Buddha, der (nach Hottwell) 1028, und Gautama Buddha, der 575 vor Christi geboren sein soll, hat wenig Vertheidiger mehr.

¹⁰⁾ Diesen Umstand erwähnt auch der heilige Hieronymus, der *adv. Jovin. I. 35.* schreibt: *apud Gymnosophistas Indiae traditur, quod Buddam, principem dogmatis eorum, e latere suo virgo generarit.* Auch Clemens Alexandrinus kennt den Buddha und die Buddhisten aus Alexander Cornelius Polyhistor, einem Schriftsteller des letzten Jahrhunderts vor Christo.

Königin und Erhalterin der Natur. Seine Erziehung war königlich, aber kein Lehrer genügte, jedem war er an Weisheit voraus, seine unersättliche Wißbegierde konnte nur er selbst befriedigen. Den Bitten der Seinen nachgebend vermählte er sich, und zeugte einen Sohn und eine Tochter. Aber ungeachtet alles zeitlichen Glückes und aller Liebe, die ihn umgab, und mit der das ganze Reich an ihm, den Allfreundlichen, hing, versank er immer tiefer in Schwermuth, indem er sich der Betrachtung des menschlichen Elends hingab, und insbesondere der vierfachen Noth: der Geburt, des Alters, der Krankheit und des Todes, deren Unvermeidlichkeit ihm jede Freude des Lebens verbitterte. Auch von Reisen kam er nur trauriger zurück, denn überall begegnete ihm das Elend in mannigfacher Gestalt. Unausprechliches Mitleid ergriff ihn mit dem Lose der Menschen, und er entschloß sich, um einen Weg zur Erlösung aus diesen Leiden zu finden, allem irdischen Glanze zu entsagen, und sich der strengsten Bußandacht in der Einsamkeit hinzugeben. Seinen Entschluß konnten weder Vorwürfe, noch Versuchungen, erschüttern. In der Einsamkeit änderte er seinen Namen Ardasiddi in Gotama, d. i. Hirt der Kühe, wodurch er wahrscheinlich seinen innern Beruf zum Führer der Menschen ausdrücken wollte; vom Volke aber wurde er der Prophet oder Einsiedler Sakya, Sakya-Muni, oder der Löwe aus dem Hause Sakya, Sakya-Sinha genannt. Nach einem sechsjährigen strengen Einsiedlerleben erklärte er seinen fünf nächsten Schülern, er habe alle Vollkommenheit erreicht, die Zeit der Verkündung seiner Lehre sei gekommen, die höchste Erkenntniß der Gottheit solle verbreitet werden. Seinen Gegnern — er stritt mit 96 Sekten — die

ihn fragten, wess Glaubens er, und wer sein Lehrer sei, erwiderte er: Ich bin der Heilige durch eigenes Verdienst, und habe keinen andern Lehrer, ich bin von Dharma (Gerechtigkeit) durchdrungen. Sein Ursprung, behauptete er, sei so alt als die ewigen Revolutionen der Weltwiedergeburt, nach zahllosen Verkörperungen sei er, als der königliche Brahmine, erschienen, als ein Mann, der kraft seiner Intelligenz die Tiefe des wahren Glaubens ergründet; er habe nicht nur dem Reiche und dem Throne entsagt, sondern, weil sein Führer, ein Deva, vollkommene Aufopferung gefodert, den schwersten Bußen — als solche gelten die nachstehenden noch jetzt in Indien — sich hingegeben; jene der fünf Feuer habe er ausgehalten gestärkt durch des Führers Worte:

Alle Schätze sind der Erschöpfung unterworfen,
 Alles Erhabene dem Fall,
 Alles Versammelte der Zerstreuung,
 Alles Lebende dem Tod.

Raum von den Brandwunden genesen, habe er seinen Leib mit 1000 Nägeln beschlagen lassen, und sei zur Erkenntniß folgender Wahrheiten gelangt:

Alles Sichtbare ist vergänglich,
 Alles Geborne endet in Trauer,
 Aller Glaube gebührt dem Reiche der Leerheit,
 Alles besteht nur in Einbildung.

Von Leiden befreit, verlangt er auf's neue zu leiden, er geht durch einen Glutofen, bleibt unverfehrt, und wird von den Deva's mit dem Spruche begrüßt:

Stärke der Barmherzigkeit, felsenfest gegründet,
 Entfernung von aller Grausamkeit,
 Unbegrenztes Mitleid gegen alle Kreaturen,
 Unererschütterlicher Bestand im Glauben

Ist die Richtschnur des Weges der Heiligen.

Nochmals bietet er seinen Leib zum Opfer dar, da verlangt sein Führer, damit die Lehre unvergeßlich bleibe, sie aufzuschreiben mit einem Griffel vom eigenen Gebein und mit Dinte vom eigenen Blute. Nachdem er auch diese letzte Prüfung bestanden hat, erhält er die zehn Grundvorschriften für den irdischen Wandel zur Erkenntniß: 1) nicht zu tödten, 2) nicht zu stehlen, 3) nicht unkeusch zu sein, 4) kein falsches Zeugniß zu geben, 5) nicht zu lügen, 6) nicht zu schwören, 7) nicht schändliche Reden zu führen, 8) nicht neidig, 9) nicht zornig zu sein, 10) nicht falschen Göttern zu dienen. (S. Windischmann. Die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte. IV. Abth. S. 1947 und ff.) Sakyamuni war nach solchen Bußen zu jenem Grad der Heiligkeit gelangt, aus dem kein Rückfall mehr möglich ist, er war Buddha,¹¹⁾ er war — Gott geworden. Nach gehöriger Vorbereitung ging er mit seinen Schülern an die Vorbereitung seiner Lehre, er kam selbst nach Varanasi, dem Hauptsitz der brahmanischen Lehre, und bestieg den Lehrthron der Stifter und Beherrscher der drei ältern Religionspartheien (der Brahma, Wischnu und Siwa-Anbeter.)

¹¹⁾ Buddha ist kein Eigename, sondern der Name einer Würde, er bedeutet so viel als: göttlicher Weise, oder einen Menschen, in dem die ewige Vernunft (Buddhi) sich vollkommen manifestirt. Buddha ist auch der Name des Planeten Merkur und der von den Brahminen als dies nefastus bezeichnete Mittwoch heißt Buddhadinam, denn die Indier bezeichnen die Wochentage nach denselben Gestirnen, wie die Lateiner und Deutschen, und unser Samstag, dessen Etymologie weniger klar ist, als die der übrigen Namen der Wochentage, möchte aus dem indischen Namen des Saturn Sani, daher Sanistag, Samstag — herzuleiten sein.

Vier Wahrheiten insbesondere waren es, die er allenthalben verkündete, als solche, deren ernstliche Erwägung alle Kräfte des Menschen in Anspruch nehme: 1) der allgemeine Jammerstand des Menschengeschlechtes, ein unerschöpfliches Thema für die melancholische Natur Sakyamunis und seiner Schüler, 2) der Errettungsweg aus demselben, 3) die Versuchungen und Anfechtungen auf diesem, 4) die Art, solche zu bekämpfen und zu besiegen. Er durchwanderte ganz Indien, um unter allen Stämmen und Geschlechtern seine Lehre auszubreiten. Er soll 80000 Schüler gewonnen haben, die seine Lehre weiter zu verbreiten bemüht waren. Die Legenden von seinen Wundern und außerordentlichen Thaten, besonders von den Beweisen seines unendlichen Mitleids gegen Menschen und Thiere, selbst gegen Tiger und Krokodile, sollen unzählige sein. Auch soll er vorausgesagt haben, daß Tausend Jahre nach seinem Tode seine Lehre dem Reiche Chara-Kitab (China) Heil bringen werde; seine Lehre werde 5000 Jahre dauern, und dann ein anderer Buddha Maidari, als Weltlehrer, in Indien erscheinen, während dieses Zeitraumes würden für seine Anhänger schwere Verfolgungen eintreten, und sie gezwungen werden, Indien zu verlassen und sich in die Hochgebirge von Tibet zu flüchten, welches Land der Sitz des Glaubens werden solle, und von wo aus derselbe sich über die Welt bis zu den fernsten Völkern verbreiten werde. Sakyamuni wurde 72, nach andern 80, oder 120 Jahre alt. Vor seinem Ende (zu Kucinagara) erklärte er seinen vornehmsten Jüngern, daß er bisher nur in Bildern und Gleichnissen geredet, ihnen aber, und die er erwähle, sei es gegeben, das eigentliche Mystorium seiner Lehre zu durch-

dringen, daß nämlich alles Begreifliche seinen Grund im Nichts habe, welches dem gewöhnlichen Menschen unbegreiflich sei, ja daß auch jene zehn Vorschriften für das Menschenleben für den wahrhaft Erwachenden eigentlich nicht seien, daß sie keine Anwendung mehr finden in der gänzlichen Verjunkenheit, d. h. in der völligen Gedankenvernichtung, wozu er noch kurz vor seinem Erlöschen sie aufforderte, indem er sprach: wenn ihr das Nichts der Ursachen und Wirkungen von allem, was ihr euch als existirend einbildet, zu erkennen, und eures Seins euch ganz zu entledigen vermöget, dann werdet ihr nicht mehr an die drei Welten denken, die euch Furcht erregen. Das ist meine wahre Lehre. — Ihr werdet nach meinem Erlöschen meine Gebeine haben, die ihr als einen Schatz verehren sollt; aber nicht bloß diese, sondern auch meine Wesenheit wird bei euch sein (in den Bodhisatva's), und wer meine Wesenheit erkennt, der erkennt auch die Vernunft (Buddhi) und die Heiligkeit, kraft deren die vier Stufen der Betrachtung entdeckt werden, auf welchen man zur Auslöschung (Nirvana) gelangt. Buddha ist unendlich und unwandelbar. Hierauf glänzte der Gott noch einmal mächtig auf, wurde in höchster Ekstase mehrmals in die Lüfte emporgehoben, und versank dann in den Anschein des Todesschlafes, seine Wesenheit aber wandelte durch die vier Himmelsregionen bis dahin, wo diese Wesenheit in das Nichts verschwand, welches hier Vernunft und Weisheit heißt, und wovon verheißen wird, daß sie durch ihre Inkarnationen stets über das Menschengeschlecht wachen werde. Buddha selbst also stirbt nicht, er erlischt nur, und geht, der Sonne gleich, wieder auf in den Bodhisat-

vas¹²⁾, d. i. in der ganzen Reihe auserwählter Personen, in welchen die ewige Buddhi (Vernunft und Weisheit) sich zur Förderung des Menschengeschlechtes incarnirt. Diese Erleuchteten oder Erlauchten, wie sie heißen, pflanzen die Geheimlehre fort durch alle Zeiten, nach welcher also der Sieg über alles Elend, unter dem die Menschen seufzen, dadurch errungen wird, daß man in völliger Gleichgültigkeit und dumpfer Gedankenlosigkeit der Welt abstirbt und so sie (für sich) vernichtet und dem ewigen Wechsel von Geburt und Tod entriffen wird.

Bald nach Sakyamunis Tode soll unter seinen Schülern eine Spaltung eingetreten sein, indem die

¹²⁾ Bodhisatva, d. h. Sohn vollendeter Güte oder Weisheit, ist gleichfalls kein Eigename, sondern der Titel einer durch Verdienste um das Wohl der Wesen erworbenen Würde. Die Bodhisatvas (chinesisch Pu-se) sind vergötterte Menschen, d. i. solche, die durch ihre Verdienste zum Range göttlicher Wesen gelangt sind, die aber in Folge früherer Gelübde und Verheißungen sich zu verschiedenen Zeiten freiwillig in Menschen sich herabsenken, um durch werththätige Frömmigkeit der Welt das Heil zu bringen; die Buddha's, zu denen sie sich, wie die Schüler zum Lehrer, verhalten, kehren nicht wieder. Zur Schöpfung stehen aber weder die einen, noch die andern, in Beziehung, sie sind nur Erlöser durch Lehre und Beispiel für die im Dirschilang herumirrenden Seelen. Die Hauptverehrung wird in jedem Zeitalter dem demselben vorstehenden Buddha gezollt, im jetzigen dem Sakyamuni, den die Chinesen Sche-kia oder Fo (von Fou-ta so viel als Buddha) nennen. Der bekannteste Bodhisatva ist Padma — Pami oder Chongschin, der noch immer fortlebt — im Dalai-Lama. Vergl. Stühr: die Religions-Systeme der heidnischen Völker des Orients. 1836. I. 154. und Geschichte der Ost-Mongolen und ihres Fürstenhauses von Ssanang Ssetsen übersezt und herausgegeben von Isaak Jakob Schmidt. Petersburg 1829. S. 301.

einen sich an den esoterischen, ihnen zuletzt geoffenbarten, Sinn seiner Lehre, die andern an die Bilder und Gleichnisse hielten, in die er sie früher eingekleidet;¹³⁾ wieder andere wollten beide Theile vermitteln durch die Unterscheidung zwischen äußerlicher und innerlicher, öffentlicher und geheimer Lehre; jene stehe im Verhältnisse zu dieser, wie das Gerüst zum Gewölbe, das darüber gebaut ist. Das Gerüst dient dazu, die Steine zu tragen, aus welchen das Gewölbe zusammengesetzt ist, sobald dieses geschlossen ist, wird das Gerüst überflüssig und man reißt es weg. Dieser innere Kern der Lehre Buddhas scheint im Folgenden bestanden zu sein.

¹³⁾ Ob Sakyamuni seine Lehre schriftlich hinterlassen hat, ist ungewiß; seine Anhänger schreiben ihm 8000 Traktate zu, von denen aber kaum zwei Drittheile übrig sind. Diese dem Meister selbst zugeschriebenen Abhandlungen bilden den Tripitaka (d. h. drei Körbe); der Sutrapiṭaka, der den Buddhisten das ist, was den Brahminen die Vedas, enthält Reden Buddhas und Gespräche mit seinen Schülern über das Sittengesetz und über Philosophie mit häufigen Wiederholungen, Vinajapiṭaka enthält Lehren und Vorschriften, der Abhidarmapiṭaka die geoffenbarten Gesetze und ihre Begründung. Sie sind dem umfangreichen Kanon der Buddhisten, dem Gandśūr, einverleibt, der 108, und mit den „mündlichen Reden“ 238 Bände zählt, in dem man nebst einer Menge von Abhandlungen dogmatischen, metaphysischen, ascetischen und liturgischen Inhalts auch die Geschichte der Patriarchen und die Verhandlungen der Konzilien findet. Der Kanon mag manche Umwandlungen erfahren haben; denn 10 Jahre nach dem Tode Sakyamunis versammelten sich die vornehmsten Schüler, und sammelten die Reden und Schriften ihres Meisters; 110 Jahre später veranstalteten 700 buddhistische Gelehrte eine neue Ausgabe, und 300 Jahre nachher, nachdem der Buddhismus schon in 18 Sekten zerpalten war, wurde von einem Konzilium eine neue Zusammen-

Schon daß als Sakyamunis Geburtsort Kapilapur genannt wird, wo seine Vorfahren um den heiligen Nischi Kapila sich gesammelt haben sollen, deutet dahin, daß seine Lehre aus Kapilas Sankhyalehre ihren Ursprung genommen habe. Nach diesem System nun ist die Natur (Prakriti die natura naturans) etwas durchaus Ungöttliches, der Geist aber ist das Wesentliche, der sich jedoch zu den immer wechselnden Formen der Natur nur als müßiger Zuschauer verhält. Sakyamuni ging einen Schritt weiter, er nahm auch den Geist als vorübergehend, als ein Moment der Weltentwicklung, und setzte nicht ihn, sondern die Buddhi, die abstrakte Vernunft, an die Spitze, und diese ist die in Buddha und in den Bodhisatvas im Fleische erscheinende Gottheit, (wenn man diesen Namen zur Bezeichnung eines ganz Bestimmungslosen,

stellung der kanonischen Schriften vorgenommen. Seit drei Dezennien werden immer mehr Quellen und Urkunden für die Geschichte und Erkenntniß des Buddhismus im Abendlande bekannt; mongolische nach Klaproths Vorgang durch J. J. Schmidt, chinesische durch Abel Remusat und St. Julien; ceylonische durch Uphan; die nepalesische Sammlung der kanonischen Schriften hat der englische Resident in Nepal Brian Houghton Hodgson 1821 sich zu verschaffen gewußt, hat sie gelehrten Gesellschaften mitgetheilt, und der als Philolog und Geschichtsforscher berühmte Akademiker Eugen Burnouf beschäftigte sich mit dem Studium derselben; den tibetanischen Text des Gandshur hat der ungarische Reisende Gzoma dü Körös, der den Ursprung der Magyaren in Tibet gesucht, der englisch-asiatischen Gesellschaft mitgetheilt; er hat zum Verständniß desselben eine englisch-tibetanische Grammatik mit einem Wörterbuche verfaßt, wurde aber an der beabsichtigten Rückkehr nach Tibet, zum Behufe weiterer Forschungen, durch den Tod (1842) verhindert.

einer reinen Abstraktion gebrauchen kann), von der alle Welt ohne Unterschied der Stände erleuchtet, und zur Erkenntniß ihrer Nichtigkeit geführt werden soll. Diese Buddhi ist aber auch das Leere, das Nichts (von Allem was ist, also die höchste Abstraktion), das der Grund von Allem ist. Die drei Welten, a) die uns umgebende, in der Tod und Geburt fortwährend wechseln, und darum die Welt des kreisenden Umtriebes (Samsara, oder mongolisch Dri schi = lang) genannt wird, b) die farbige Welt reiner Gestalten und c) die farb- und gestaltlose ätherische Wesenwelt sind nicht, wie bei den Vedantisten, bloß täuschender Wiederschein von Brahmas Selbstbeschauung, oder Emanationen seines Wesens, sie sind (nach Buddha) durchaus Nichts; aber unter diesem Nichts scheint im Hintergrunde doch wieder etwas Positives gemeint, denn es wird das Grundwesen auch als eine reine, von aller Veränderung freie Substanz, höchst zart, einfach, vollkommen und in beständiger Ruhe, ohne Tugend, ohne Macht und ohne Verstand (d. i. als etwas Unpersönliches) beschrieben,¹⁴⁾ und die Welt als eine Entfaltung der ewigen Vernunft (Buddhi) dargestellt, daher das Tödten eines lebenden Wesens so verpönt, weil dadurch der Fortgang der ewigen Vernunft durch alle Perioden der Weltentfaltung gestört wird.

Schon durch die Lehre von der Nichtigkeit der Welt trat der Buddhismus als Gegensatz des Brahmanismus auf, noch mehr aber durch die Consequenz dieser Lehre, nämlich durch die gänzliche Vernichtung

¹⁴⁾ Wie der Tao des Laot-se (s. Quartalschrift. 1853. I. S. 72), mit dessen Speculation die des Buddha viele Aehnlichkeit hat.

alles Unterschiedes der Stämme, da die Unterschiedslosigkeit oder vielmehr Nichtigkeit aller Kreaturen das eigentliche Mystorium der Lehre ist. Deswegen und weil die Buddhisten die Vedas und den ganzen brahmanischen Canon verwarfen, herrschte zwischen beiden Parteien unversöhnlicher Haß. Schon Megasthenes (in Arnians histor. ind.) erzählt von diesem Streit, und im Ramayana (II. 76.) heißt es:

Denn wie ein Dieb, so ist wohl dieser Buddha,
Von ihm ist Atheismus hergekommen.¹⁵⁾

Da die Welt nach der Lehre Buddhas nicht aus Gott oder göttlichen Mächten, sondern vielmehr diese aus der Welt hervorgehen, so fiel der Grund zu dem immensen Stolz der Brahminen, die sich als die Götter unter den Menschen ansahen, ganz hinweg, und es ist die Lehre Buddhas von der Nichtigkeit der Welt die durchgreifendste Ironie des brahminischen Selbstbewußtseins eigener Gottgleichheit; aber er verfiel in das andere Extrem, er hielt den Menschen einer so unbegrenzten Erhöhung seiner Vermögen fähig, daß er eben Buddha werden konnte, dem göttliche Verehrung gebührt. An die Stelle der Göttlichkeit stellt er die Nichtigkeit, aber diese Nichtigkeit ist doch wieder die allgemeine Vernünftigkeit, weil die Buddhi überall und Alles aus ihr ist, und da diese die in ihm Fleisch gewordene Gottheit ist, so ist das Resultat nur eine Umkehr des von ihm bekämpften Irrthums, indem er an das Ende stellt, was seine Gegner an den Anfang — die Göttlichkeit des Menschen und es ist der Buddha stolz im Grunde bei

¹⁵⁾ Friedrich Schlegel hält diese Stelle für eingeschoben, oder der Dichter hatte den lebenden Reformator vor Augen.

allem Anschein von Demuth nicht geringer, als der Brahminenstolz.

Der Buddhismus hat, wie der Brahmanismus, mehrere Phasen durchlaufen und sich in verschiedene Zweige und Schulen getheilt; zur Zeit, als er sich über Indien hinaus verbreitete, soll er in 18 Sekten zerfallen gewesen sein. Burnouf theilt die Geschichte desselben (in der zu Paris 1845 erschienenen Einleitung) in drei Perioden ein. In der ersten von Sakyamuni bis zum dritten Konzil begründet er sich als ein geistlicher oder religiöser Verein in Indien; in der zweiten verbreitet er sich durch die Wirksamkeit seiner Anhänger innerhalb und außerhalb Indiens und begründet auch ein Laienthum; in der dritten nimmt er unter fremden Völkern neue Gestalten an, und weicht von seinem ursprünglichen Wesen ab. In Ceylon und Birma halten sich die Buddhisten für allein orthodox und sehen die anderer Länder für Häretiker an; in China hat der Buddhismus sich der Laosekte genähert, und in metaphysische Untersuchungen verloren, derzeit soll er daselbst auch moralisch sehr in Verfall sein; in Tibet ist er wieder in theokratischer Form zum Pantheismus zurückgekehrt, denn Samtsche (die tibetanische Bezeichnung für Buddha) ist die ewige und allgemeine Seele, aus welcher alle Seelen hervorgegangen und in welche sie nach vollendeter Wanderung wieder zurückkehren. Als ein Hauptstiz buddhistischer Gelehrsamkeit gilt Bhatgang in Nepal, wo sich auch große Bibliotheken befinden. In Nepal und Bhutan haben sich über den Ursprung der Welt, über die Natur der ersten Ursache, über das Wesen und die Bestimmung der Seele, allmählig vier Hauptsysteme entwickelt, die durch den englischen Residenten

in Nepal Hodgson (XVI. Bd. der Asiat. Research.) näher bekannt geworden sind; es sind dieses die der Svabhavika's, Niswarika's, Jātnika und Karmika.

Die Svabhavika's (von Svabhava d. i. das Von-sich-selbst-seiende) läugnen die Existenz des Immateriellen oder Stofflosen. Der Urstoff (das absolut Bestimmungslose) ist die einzige Substanz mit zwei Modis: Pravritti (Thätigkeit) und Nivritti (Ruhe). Der Urstoff ist ewig, eine formlose Masse, und ewig auch die Kräfte des Grundstoffes, die nicht bloß Thätigkeit, sondern auch Intelligenz besitzen. Der diesen Kräften eigenthümliche Zustand ist der der Ruhe, in welchem Zustande sie unendlich verdünnt und verfeinert und mit unbegrenzten Attributen bekleidet sind, so daß ihnen nur Selbstbewußtsein und moralische Vollkommenheiten mangeln, um Götter zu werden; wenn sie in den Zustand der Thätigkeit übergehen, entstehen die Welten mit ihren Formen von selbst, und hören wieder auf, wenn sie zur Ruhe zurückkehren. Die Abwechslung dieser Zustände ist ewig. Belebte Formen (darunter der Mensch) können durch eigene Anstrengung von der endlos wiederkehrenden Wanderung durch die sichtbaren Formen der Pravritti befreit, und mit dem der Nivritti (dem ewigen Zustand der Ruhe) vereinigt werden, worin ihre Glückseligkeit besteht. Die Erwerbung der Nivritti ist die Folge einer solchen Erweiterung des menschlichen Vermögens durch habituelle Abstraktion, als erfordert wird, einen erkennen zu machen, was die Nivritti sei. Dieses erkennen heißt allwissend und ein Buddha werden; ein solcher muß göttlich verehrt werden, selbst während er noch in der Pravritti schmachtet. Der

Mensch ist nicht nur frei und Urheber seines — guten oder übeln — Schicksals, er ist einer unbegrenzten Erhöhung seiner Vermögen fähig. Das Ziel dieser Erhöhung ist die Vereinigung mit der ewigen Ruhe; ob aber diese nicht ewige Vernichtung (Sunjata) sei, darüber sind die Meinungen getheilt; die Mittel zu diesem Ziel sind das Tapaś, worunter ein vollkommenes Abwerfen aller äußern Dinge zu verstehen ist und die Dhjana, d. i. eine reine geistige Abstraktion. So wie es nach diesem System keinen Schöpfer gibt, sondern die dem Urstoff inhärenden Kräfte die primären Ursachen sind, so gibt es im Menschen keinen Geist, sondern nur intellektuelle und moralische Kräfte.

Die Svabhavikas sind wahrscheinlich die älteste Schule der Buddhaphilosophie, sie sind aber von den frühesten Zeiten in zwei Parteien getheilt; die eine ist die oben geschilderte, die andere unterscheidet sich von dieser vornehmlich dadurch, daß sie die Kräfte der Materie im Zustande der Nirvriti vereinigt gedacht Gott nennt; Gott ist also die Summe aller aktiven und intellektuellen Kräfte des Weltalls, und wird Pradschna, d. i. höchste Weisheit — nämlich der Natur — genannt, woher diese Schule den Namen der Pradschnika-Svabhavikas führt. Als höchstes Ziel des Menschen gilt die Absorption in Pradschna. Es ist darunter so wenig, als unter der ewigen Vernunft, (Buddhi) eine Urintelligenz zu verstehen, aus der etwa die im Dirschilang herumirrenden Seelen ausgesoffen und in die Materie zerstreut worden wären. Ueber den Ursprung der Geister lehren die älteren buddhistischen Philosophen nichts Bestimmtes, behaupten vielmehr, daß man darüber nichts wissen könne; eben so

unbestimmt sind ihre Lehren über das Prinzip der Sünde; es wird zwar nicht in der Materie gesucht, sondern in den selbstischen Neigungen und Begierden der Seele, aber doch die Losmachung aus den Banden der Materie verlangt; den Ursprung des Uebels suchen sie nicht in einer freien That, es ist vielmehr das Entstehen des individuellen Daseins schon der Abfall, darum Heil nur durch Vernichtung aller Individualität und Persönlichkeit zu erreichen. Ueberhaupt scheinen die ältesten Buddhisten-Lehrer mehr Skeptiker gewesen zu sein, als Dogmatiker, der Zweifel ist der Anfang und das Ende ihres Wissens; die durch Hodgson bekannt gewordenen metaphysischen Schriften von Nepal enthalten endlose Zweifel mit wenig Auflösungen.¹⁶⁾

Ein anderes, wieder im Geiste des Brahmanenthums umgestaltetes, besonders in Nepal, wo Brahmanen (seit dem VII. Jahrhundert nach Christo) und Buddhisten neben einander leben, herrschendes System ist das der *Niswarika*. Sie nehmen ein immaterielles höchstes Wesen, einen höchsten Herrn (*Isvara*, daher der Name *Niswarika*), einen unbegrenzten, intelligenten *Adi-Buddha* (d. i. ersten B.) an, den einige als die erste Ursache aller betrachten, indem er im Schöpfungsverlangen die göttliche Weiblichkeit *Pradschna* oder *Dharma* aus sich hervorgehen

¹⁶⁾ Diese Schriften sind: 1) die 5 *Rhands* oder 5 *Nacha Bhagavati*, jeder zu 25000 Stanzas, der Inhalt mehr skeptische Philosophie im Sinne der *Evabhavikas*, als Religion, 2) die 5 *Parnitas*, die ähnlichen Inhaltes in dialogischer Form zwischen *Sakhamuni* und seinen Schülern und 3) die 9 *Dharmas*, die erzählenden Inhalts voll metaphysischer Einstreuungen sind.

läßt, und die werththätig schaffende Macht in der dritten Person Sangha zeugt; das ist zugleich die buddhistische Trinität nach dem System der Niswarikas; im Sinne der orthodoxen Svabhavikas sind die drei in jeder Gebets- und Anrufungsformel vorkommenden Namen: *Buddha* — *Sakhamuni*, *Dharma* — das Gesetz oder die Lehre, und *Sangha* — der Verein der Gläubigen, oder vielmehr der Priester, die bei den buddhistischen Völkern den Titel „Sangha“ (*sanc-tus*) führen, woher ihr chinesischer Name: „Ho-schang“¹⁷⁾.

Ein anderer Zweig der Niswarikas nimmt neben *Adi-Buddha* ein gleichzeitiges, ewiges, materielles Prinzip an, aus deren vereinigten Wirksamkeit alle Dinge hervorgehen. Die Absorption in *Adi-Buddha*, oder besser die Vereinigung mit ihm, ist ihnen die Befreiung aus der *Pravritti*, und das höchste Ziel, das aber ganz unabhängig von ihm nur durch eigene Anstrengungen im *Tapas* und *Dhjana* errungen wird, diese allein erhöhen ihre Vermögen ins Unendliche, und machen sie würdig, schon auf Erden als *Buddhas* verehrt zu werden, und zur selbsterworbenen Theilnahme an den Attributen und der Seligkeit des *Adi-Buddha* zu gelangen.

Die beiden Systeme der *Karmikas* und *Jatnikas* entstanden später, um den ausschweifenden

¹⁷⁾ Die buddhistische Trinität wird auch (von A. Rezmusat) so dargestellt: Die höchste Intelligenz (*Adi-Buddha*) hat durch ihre Gedanken (*Dharma*) die Mannigfaltigkeit (*Sangha*) erzeugt, aus dieser Trias entstanden 5 Intelligenzen erster Klasse (*Buddha's*), deren jede eine Intelligenz zweiter Klasse (*Bodhisatva's*) erzeugte. Die indische Trimurti klingt nur schwach nach in den drei höhern Geistern der Tibetaner in den drei *Esruas* d. i. *Iswaras*, Herren.

Quietismus der früheren Systeme zu mäßigen, und den Widerspruch der Nothwendigkeit in der Verkettung der Ursachen und Wirkungen, nach der alles entsteht und vergeht, mit dem freien Willen der belebten Wesen zu heben. Die einen (die Karmikas) suchen zu beweisen, daß die Glückseligkeit des Menschen gesichert werden müsse durch Bildung des moralischen Sinnes, durch bewußte moralische Handlungen (Karma); die andern (Jatnikas) durch bewußte intellektuelle Thätigkeit (Jatna), also durch Bildung des Verstandes. Im Uebrigen scheinen sie mehr mit den Wiswarikas verwandt; denn sie sind geneigt, die Existenz immaterieller Wesen anzugeben, und auch der ersten oder Ur-ursache Karma oder Jatna, d. i. bewußte moralische oder intellektuelle Thätigkeit zuzuschreiben. Bei indischen Schriftstellern kommen fast dieselben Sekten mit gleichen Unterschieden nur unter andern Namen vor. In dem Synkretismus von Nepal hat wahrscheinlich auch die Unterscheidung zwischen Manuschi — Buddhas und Dhyanibuddhas ihren Ursprung. Jene sind solche, welche diese Würde sich durch verdienstliche Werke errungen, diese, die sie kraft ihres himmlischen Ursprungs besitzen. Der Manuschi (menschlichen) Buddhas sind sieben: Vipasshi, Sifhi, Wiswabha, Katushsanda, Kanaka Muni, Kasyapa und Sakya-muni; auf letzteren bezieht sich dermalen aller Kult, ihm wird am Ende der gegenwärtigen Weltperiode noch einer folgen, der Maidari-Buddha. Es ist die brahmanische Vorstellung von den die Weltalter beherrschenden Manus, im Sinne des Buddhismus umgestaltet; nach brahmanischer Ansicht sind sie über die Kreisläufe der Zeiten waltende Geisterfürsten, nach buddhistischer sind es Menschen, die durch ihre sittliche

Kraft das Weltübel vollkommen überwunden, und vollendete Buddhas-Götter — geworden sind. Der ohne Eltern gebornen oder Dhyanī-Buddhas (d. i. Buddha der Beschaulichkeit) sind fünf, sie gingen aus Adi-Buddha und Pradschna (d. i. dem Verlangen aus der Einheit in die Mannigfaltigkeit zu gelangen) hervor; nach andern ist es Adi-Buddha, der unter den fünf verschiedenen Formen der Weisheit sich in der Welt fund thut. Diesen fünf Dhyanis entsprechen ebensoviel vergängliche Weltwerdungen, denen wieder fünf Bodhisatva's vorstehen, welche sich zu den Dhyanis, wie (kraft der Versenkung in innere Beschauung erzeugte) Söhne, zu den Manuschi's aber, wie die Schüler zu den Lehrern verhalten; sie heißen: Samanthabhadra, Vajra, Pani, Retra Pani, Padma Pani, Viswa Pani. Es ist (nach ceylonischen Urkunden) auch von vier Buddhas die Rede, deren immer einer im Anfange jedes der vier Juga (Zeitalter) erschienen ist. Es werden zuweilen auch noch mehr aufgezählt, und in einem der heiligen Bücher heißt es: die Buddhas, die waren, sind und sein werden, sind zahlreicher, als die Sandkörner am Ufer des Ganges.

In zwei Stücken stimmen alle buddhistischen Sekten und Schulen mit den brahminischen überein:

1) in der Lehre von der Seelenwanderung. Belohnung oder Strafe findet jedes lebende Wesen in dem Kreislauf von Verkörperungen und Wiedergeburtten; auf den 6 Stufen der Götter, Genien, Menschen, Thiere, Dämonen und Höllengeister steigen die Wesen, je nach Verdienst oder Schuld auf und nieder.

2) Stimmen sie alle darin überein, daß sie das höchste Ziel des Menschen als eine Absorption darstellen, in Brahma sagen die einen, in Svabhava,

Pradschna, Abi-Buddha, oder in das Leere, in Sunja u. s. w. sagen die verschiedenen buddhistischen Sekten, nur mag die Leerheit den einen wirkliche Vernichtung (ein Nihilismus) sein, den meisten aber ist das Leere eine Abstraktion von allen wahrnehmbaren Formen der sinnlichen Welt, die äußerste, unendliche Verfeinerung, die sich dem leeren Raume, und somit dem Nichts nähert.

An phantastischen Kosmogonien sind die Buddhisten eben so reich, als die Brahmanen; ihre Zahlensysteme aber übertreffen Alles, was man bei andern Völkern findet; weiter läßt sich die Monstruosität nicht mehr treiben. Die Welt des Menschen besteht aus der sichtbaren Erde mit ihren Tiefen (Höllen), über ihr um den Su-Mern herum sind die 33 irdischen Himmel, darüber 26 Lusthimmel, von denen die 7 höchsten die Welt des Verlangens bilden; über diesen dann ist die farbige Welt mit 18 gradatim aufsteigenden Himmeln der Ruhe und Beschaulichkeit; über der farbigen Welt sind endlich die 4 Himmeln der farb- und formlosen, ätherischen Wesenwelt mit stets höherer, sittlicher und geistiger Vollkommenheit, doch diese Welt ist nur ein unendlich kleiner Punkt in der Fülle der von der Phantasie übereinander gethürmten Welten; denn 1000 Millionen solcher, aus vielen Stockwerken bestehenden, Welten sind erst ein Universum, 100 Quintillionen solcher Universen bilden eine Stufe, und zwanzig solcher Stufen eine Weltengruppe, deren unterste auf einer Lotosblume ruht; solcher gibt es aber Myriaden von Myriaden, und jede ist die Stütze eines ähnlichen Weltensystems, und so fort ins Unendliche. Diese Welten werden und vergehen durch eine unbegreifliche nothwendige Verkettung von Wir-

fungen und Ursachen. Gute und schlechte Handlungen der belebten Wesen erhalten oder zerstören die Welt. Drei Ursachen insbesondere bewirken die Zerstörung: Wollust, Zorn oder Grausamkeit und Unwissenheit, und die Zerstörung geschieht entweder durch Feuer, oder durch Wasser, oder durch Stürme. Auf 7 Zerstörungen durch Feuer folgt eine durch Wasser, auf 7 durch Wasser eine durch Sturm, die immer höher in die Welt der Beschaulichkeit hinaufreichen. Wie der Raum, wird auch die Zeit ins Unendliche ausgedehnt. Gegen die buddhistische Weltperiode ist die brahmanische eine Kleinigkeit; die Lebensdauer der Wesen wächst oder nimmt ab nach der Frömmigkeit derselben, auf einer der höchsten Wandlungsstufen dauert das Leben der Heiligen 80000 Kalpas u. s. w.

So mühte sich die Phantasie ab, das Unendliche aufzufassen, und dem sinnlichen Menschen näher zu bringen, was aber in der Weise des endlosen Progresses niemals gelingen kann.

Eigentliche Dogmen hat der Buddhismus als Volksreligion nicht, seine Anhänger haben nur die vier allgemeinen Wahrheiten zu betrachten, daß 1) das Elend vorhanden und allgemein sei, 2) daß es einen Errettungsweg gebe, dem aber 3) zahllose Hindernisse entgegenstehen, die jedoch 4) durch Befolgung der Buddha-Lehre besiegt werden können. Seinem Ursprunge und seiner innern Natur nach ist der Buddhismus skeptisch und kritisch, besonders gegen das brahmanische System, passend wird darum durch den ganzen Orient als sein Emblem die *Banyane* (sicus religiosa, Bogoha, Buddhabaum mit herzförmigen Zitterblättern) angesehen, und von den Buddhisten verehrt. Wie die Banyane aus Trümmern und Ruinen

hervorwächst, und selbst das festeste Mauerwerk mit ihren Wurzeln und Stämmen zersprengt und zerfallen macht, so überwindet der Buddhismus nach der Meinung seiner Anhänger alle übrigen Religionsysteme, zugleich ist sie wegen den immer zitternden Blättern ein Bild der stets bewegten Welt. Dagegen ist der indische Feigenbaum (*ficus indica*, *Aswatha* im Sanskrit), der durch zahllose Luftwurzeln wieder in die Erde schlägt, und so grüne Hallen bildet, oft so groß, daß Heerden darunter lagern können, das Bild der Verjüngung, des ewigen Wiedergebärens, das Symbol der in der Natur allverbreiteten Zeugungskraft, er ist der Baum des Lebens, der Weltewigkeit und darum den Verehrern Wischnu's und Siwas heilig und schon zu Alexanders Zeiten der Baum der Jögis (brahmanischer Büßer), wie noch heute. Bezeichnend für beide Systeme und ihr Verhältniß zu einander ist es, daß dem Wyasa unter dem *Aswatha* Brahma erscheint, und daß Buddha unter dem *Bogoha* in Nirwana versinkt.

Gegen den Kult der Idole verhält sich der Buddhismus gleichgültig, in seinem Gefolge erscheinen selbst die brahmanischen Götter, doch als untergeordnete Genien, er schließt sich (ungeachtet seines 10. Gebotes) leicht an die Mythologien der verschiedenen Länder an und die ihm eigenthümliche ist eine Personifizirung der ewigen der Materie oder dem Urstoff inhärirenden Kräfte; in Tibet und in Mittelasien ist er vorwiegend in einen pompösen Heiligen- und Geisterdienst übergegangen.

Mehr als die dogmatische Seite wird, und zum Theil mit einigem Recht, die Moral des Buddhismus gerühmt, da es ihr aber an einer festen Grund-

lage und an einem ficherem Ziele gebricht, so verdient sie die hohen Lobsprüche nicht, die ihr von manchen Gelehrten auf Kosten der Wahrheit gespendet werden, und wenn auch der friedliche, tolerante Charakter dieses Religionsystems, seine sittigende Kraft, die es auf rohe Nationen geübt, nicht gelängnet werden kann, so heißt es doch sein Auge geflissentlich gegen die Zeugnisse der Geschichte verschließen, wenn man seine Vortrefflichkeit für das praktische Leben und für die Civilisation über die des Christenthums erhebt, so wie es nicht weniger Blindheit, wenn nicht etwas Aergeres, verräth, daß Manche, so oft sie etwas Einseitiges, Lächerliches oder Widersinniges im Buddhismus finden oder zu finden glauben, immer mit schadenfroher Miene hinzufügen: gerade wie in der römischen Kirche.

Fünf Hauptgebote legt die Buddhalehre ihren Anhängern auf: 1) Du sollst nichts Lebendes tödten, 2) nicht stehlen, 3) nicht der Wollust fröhnen, 4) nicht lügen, 5) nichts Berauschendes trinken. Für die Priester kommen noch fünf Verbote hinzu: 1) Nicht die Haut oder das Haar zu färben, 2) nicht an Gesang, Musik, Tanz und Schauspielen theilzunehmen, 3) nicht auf aufgethürinten großen Ruhebetten zu ruhen, 4) nicht zu ungehöriger Zeit (Nachmittags oder gar Abends) zu essen, 5) kein Gold, Silber oder werthvolle Sachen zu besitzen. Vor zehn Sünden wird besonders gewarnt, vor Mord, Diebstahl, Ehebruch, Lügen, Schwören, zornigen und schändlichen Reden, Neid, Rachsucht und Götzendienst. Es wird die Beherrschung der Sinne, die Abtödtung, die Demuth, das Mitleid mit allem Lebenden, die Menschenliebe, und auf das Nachdrücklichste das M-

mosengeben empfohlen; das höchste Almoſen iſt die Hingabe des Lebens für ein anderes. Jeder guten That folgt nach dem unabänderlichen Geſetze der Verſetzung von Urſachen und Wirkungen die Belohnung, jeder böſen die Strafe. Die Böſen ſinken immer tiefer, biß ſie in Naraka (der unterſten Hölle) von dem Beherrſcher der Unterwelt von Samantapa und ſeinen Dienern fürchtbar gequält werden. Es gibt verſchiedene Stufen der Vollkommenheit; die höchſte iſt die des vollendeten Buddha, dann die des Bodhiſatwa, der Pratyekas, der Srawakas und endlich der Gläubigen, welche alle Gebote halten und daher nicht mehr hinabſinken in niedere Geſchöpfe. Um zur Vollkommenheit zu gelangen, wird gefordert Verzicht auf jeden Beſitz, Ehelosigkeit, ſtrenge Entbehrungen, gänzliche Abtödtung der Sinnlichkeit. Während die Anhänger der Vedanta als Pantheiſten durch ihre Buße die Gemeinſchaft mit dem ewigen Geiſteshauch, der ſchöpferiſch die Welt durchdringt, (mit Brahma) ſuchen und zurück zu der Schöpfung Urquell trachten, ſehnen ſich die Bauddhas, denen die Welt ungöttlich iſt, aus der Welt mit ihren Leiden und Uebeln heraus nach einem höheren überweltlichen Seelenzuſtand. Das Motiv der buddhiſtiſchen Aſceſe iſt die Sehnſucht nach Erlöſung vom Weltübel, das Verlangen aus den qualvollen Leiden des Lebens, aus dem ſteten Wechſel der Geburt und des Todes, aus dem Meer der Bewegung an das feſte Ufer der Ewigkeit zu gelangen zur ewigen Ruhe, zu einem Zuſtande, der über Körperlichkeit und Geiſtigkeit erhaben iſt, den ſie Nirwana oder Mokſcha, Sunyata nennen, und zu dem man nur gelangt, wenn alles Selbſtiſche im Menſchen erloſchen, alle Wünſche aufgehört haben,

und selbst die Gedanken stille stehen. Das ist dann die große Umwandlung, durch die der Mensch für immer befreit ist von aller Wanderung. Da aber die belebten Wesen in Absicht auf geistige Fähigkeiten und Gemüthskraft verschieden sind, und nicht jeder in gleicher Stärke das Höchste zu erreichen im Stande ist, so hat man in mitleidsvoller Berücksichtigung dieses Verhältnisses verschiedene Formen der Umwandlung für schwächere und stärkere Gemüther gelehrt; im Gegensatz zu jener großen Umwandlung gibt es eine kleine, die durch werththätige Ausübung dessen erlangt wird, was das Gesetz vorschreibt, wodurch die Seele zwar nicht von der Wanderung befreit wird, die sie aber doch der Wiedergeburt im Zustande der Thiere, wilden Geister und der Höllenungeheuer entreißt. Es wird aber auch einer mittleren Umwandlung gedacht¹⁸⁾, die durch das Anhören der Worte Sakyamunis, durch die Betrachtung über den Wechsel des Daseins und durch die heilbringende Kraft eines Bodhिसatva erlangt wird, dessen Beruf der höchste ist, und darin besteht,

¹⁸⁾ So heißt es z. B. bei Ssanang Setsen l. c. S. 315: „Der Inbegriff der ersten Worte offenbart allgemein verständlich nichts Anderes, als die Lehren der kleinen Errettungsmittel, und dient zum Heil der Gläubigen von geringem, beschränkten Fassungsvermögen. Der Inbegriff der mittleren Worte verbreitet sich über Lehren der großen Errettungsmittel, deren Inhalt theils einfach ist, theils tiefere Ergründung erheischt, und dient zum Heile solcher gläubigen Theilnehmer an den großen Errettungsmitteln, deren Fassungsvermögen und Verstandesfähigkeit von mittlerer Beschaffenheit ist. Der Inbegriff der letzten Worte enthält ausschließlich den tiefen Sinn der großen Errettungsmittel, und dient zum Heile der gläubigen Weisen von hohem, durchdringendem Verstande.“

daß er durch werfthätige Bekämpfung und Bezwingung der im Leben waltenden, wilden und ungebändigten geistigen Mächte den im Ortschilang herumirrenden athmenden Wesen zu Hilfe kommt.

Aber all die schönen Sprüche, die guten moralischen Lehren,¹⁹⁾ all der Jammer über das Elend des Lebens u. s. w. können die innere Haltlosigkeit des Systems nicht verdecken. Der eigentliche Kern der Lehre hebt allen Unterschied zwischen Gut und Böse auf, denn es ist ja Alles nur ein Prozeß vom Nichts zum Nichts, daher auch für den in die Geheimlehre Eingeweihten kein Gebot und keine Vorschrift bindend ist, und man es mit den Vorschriften und Gesetzen, die als heilig und unverleßlich eingeschärft werden, im Hintergrunde ganz anders meint. Wo aber das Esoterische das Exoterische verwirft und dennoch fortwuchern läßt, da hat der Geist der Lüge, der Heuchelei und der Verblendung den freiesten Spielraum; daher im Buddhismus neben der Fülle des polytheistischen Aberglaubens der absolute Mysticismus

¹⁹⁾ Manche sind wirklich trefflich, zur Probe mögen hier nur einige stehen:

„Die Sünde, die der Mensch nicht bereut, ist dem Wasser gleich, das tropfenweise fällt, aber unvermerkt ein großer See wird. Ein Sünder hingegen, der Reue fühlt, gleicht einem Menschen, der durch Schwitzen allmählig zur Gesundheit gelangt.“ — „Die Güter und Vergnügungen der Welt gleichen einem scharfen Messer, das mit Honig bestrichen ist.“ — „Wer sich gänzlich seinen Leidenschaften überläßt, gleicht einem Menschen, der mit einer Fackel gegen den Wind läuft, er ist jeden Augenblick in Gefahr, sich zu verbrennen.“ — „Die Leidenschaften sind schmutzige Sümpfe, man darf nicht stille stehen, und nicht eher Ruhe suchen, bis man ganz aus ihnen heraus ist.“ —

der Negativität besteht. Was ist diese räthselhafte ewige Vernunft (Buddhi), die nichts vernimmt, die in ihren Progressionen den Schein der individuellen Persönlichkeit annehmen, und, wie es heißt, aus Erbarmen mit dem Elende der Menschen in einer Reihe hilfreicher Personen sich zu erkennen geben soll? Sie ist, wie die reine Vernunft moderner Nationalisten, nur der Schatten, den der in sich verdunkelte Geist um sich wirft, und dem der, welcher den Geist lünet, vergeblich nachrennt, sie ist das Leere (Sunja), das Nichts; und so ist es mit dem Erbarmen nichts, es ist aber auch das Elend der Menschen bloße Täuschung, da die Personen nur vorübergehende Momente der reinen Vernunft sind. So schön die Vorschriften dieser reinen Vernunft sein mögen, so muß man fragen: ad quid? Es ist das Uebel unerklärt, und die Erlösung eine Täuschung, denn sie ist, da sie nur durch das Aufgeben der Persönlichkeit erreicht wird, nichts, als die Resignation der Verzweiflung. Es ist, als ob Sakhamuni selbst das Vergebliche seines Bestrebens gefühlt hätte, denn man legt ihm die Aeußerung in den Mund: „Meine Lehre oder mein Gesetz besteht im Denken des unbegreiflichen Gedankens, im Wandeln des ungangbaren Weges, im Aussprechen des unaussprechlichen Wortes, in Ausübung der unausführbaren That.“ Das ist das Ende der stolzen Anschauung der reinen Vernunft, der Anstrengung des Menschen, die Geheimnisse Gottes, seiner Selbst und der Welt zu durchdringen, nachdem das Licht der wahrhaften Offenbarung ihn verlassen, und sein Geist sich in's Unbestimmte verloren hat. Mag sich diese reine, ewige Vernunft in noch so vielen auserwählten Personen verkörpern, und in den Er-

lauchten als lebendige Gottheit angebetet werden, mögen Hunderte und Tausende von Buddha's kommen und gehen, dennoch wird das menschliche Elend nicht gehoben, und die Erlösung bleibt nur ein Projekt in's Endlose hin. Der Abgott auf dem asiatischen Hochgebirg ist so seine eigene Ironie. (Windischmann l. c. S. 1975).

So ist denn auch dieses mit dialektischem Scharfsinne aufgebaute System, wie so manches spätere, ein Beweis, daß der menschliche Geist zwar alles zersehen, bezweifeln, aber nichts Festes, Dauerndes ohne höherem Licht aufbauen kann, daß er der Nothwendigkeit der Schöpfung aus Nichts durch einen allmächtigen intelligenten Schöpfer sehr nahe kommt, das Bedürfniß einer Erlösung erkennt und tief fühlt, aber weder das eine ohne Offenbarung auszusprechen, noch das Wie der Erlösung aufzeigen kann; darum können menschliche Systeme eine Zeit lang Geltung gewinnen durch innern blendenden Schimmer, oder durch äußere Macht, aber sie veralten und werden kraftlos, je mehr sich im Laufe der Zeiten ihre Unzulänglichkeit für die Befriedigung der unabweislichen Bedürfnisse des Herzens darstellt, und je mehr der Verstand wieder einreißt, was er künstlich aufgebaut; während dagegen die geoffenbarte Wahrheit diesen Bedürfnissen immer und überall genügt, und nur wann und wo sie verkannt wird, unwirksam ist. Daß der Irrthum nicht dadurch auf die Länge sich erhält, wenn er den äußern Schein der Wahrheit annimmt, und jedes System durch sein innerstes Prinzip lebt, besteht und fällt, das zeigt die Geschichte des Buddhismus mehr, als die irgend eines andern Systems, und diejenigen, die es lieben, die Macht des Katholizismus vorzüglich auf

Rechnung seines Einflusses auf die Sinne und die Phantasie, und nicht auf seinen innern Gehalt und die Kraft der Wahrheit, die den Ahnungen des Geistes, wie den Bedürfnissen des Herzens, entspricht, zu setzen, mögen aus der Geschichte des Buddhismus lernen, daß solche Neußerlichkeit für die innere Hohlheit keinen Ersatz leistet. Der Buddhismus hat jetzt eine gewaltige Probe zu bestehen, indem er seine äußere Stütze, die er an dem Reiche der Mitte bisher gehabt, zu verlieren bedroht ist; es wird sich nun zeigen, wie viel noch Lebenskraft in ihm ist. Möge die Wahrheit, die er in seiner letzten Umgestaltung nachzuäffen bemüht war, bald bei ihm Eingang finden.²⁰⁾

Der Gegensatz, den die Buddhalehre zur brah-

²⁰⁾ Doch die chinesischen Insurgenten werden ihm die Wahrheit nicht bringen. Von dieser Bewegung läßt sich nach den bisher vorliegenden Daten kein günstiges Resultat für das Christenthum erwarten. Der Anführer der eigentlich Sautschuen heißen, und im Jahre 1846 bei dem amerikanischen Missionär Roberts Unterricht im Christenthume genommen haben soll, ist ein Christ, wie Mohamed einer war, der auch das Christenthum von dem Nestorianer Bahira kennen lernte. Wie dieser Religionsstifter, mischt Tiente Jüdisches, Christliches und landesüblich Confuzianisches zu einem Brei zusammen, er gleicht ihm aber auch in der Gestattung der Polygamie, in seinem bilderstürmenden Vandalismus und in seiner blutdürstigen Grausamkeit gegen die Feinde, endlich auch darin, daß er, wie Mohamed, (wirklich oder vorgeblich) an Visionen leidet, in denen er von seinem ältern Bruder De-su (!) und von Gott Befehle empfängt. Wie einst bei Mohamed die Nestorianer in Gunst gestanden, und von ihm viele Privilegien erhalten haben sollen in dem sogenannten testamentum Mahometi, so rechnen wohl die, die dem neuen Kinde in China zu Gevatter stehen, wenn es wirklich groß werden soll, was freilich noch sehr im Zweifel steht, auf ein testamentum Tienteti!

manischen bildet, trat nicht gleich im Beginn schroff hervor.

Buddhas Gegensatz von der Unterschiedslosigkeit der Wesen, also der Gleichheit der Menschen, hatte nicht gleich eine Aufhebung des Kastenwesens zu Folge, sondern für das praktische Leben zuerst nur die Wirkung; daß in den geistlichen Verein, den Buddha Anhänger untereinander bildeten, Menschen aus allen Klassen aufgenommen, und das Lehramt innerhalb desselben nicht von einer Kaste abhängig erklärt wurde, selbst bei den Vorständen dieser Vereinigung, den Nachfolgern Sakhamunis, den sogenannten Patriarchen oder Heiligen (mongolisch Burkhanen) der Buddhisten fiel jeder Kastenunterschied hinweg, so war der erste, Sakhamunis Lieblings Schüler, Mahakaja ein Brahmine, der zweite Ananta, der Sohn eines Königs, aus dem Stamme der Kschatrija, der dritte ein Waisya, der vierte ein Sudra. Die Herkunft der folgenden wird nicht immer mehr genannt, denn durch die Erwählung eines Sudra war es schon entschieden, daß unter den Anhängern des Buddha der Unterschied der Stämme nicht mehr gelte. Der Vierte warf sich (freiwillig) in die Flammen, und seine Asche wurde, wie die Reliquien der frühern, in den Tempeln verehrt. Es unterliegt kaum mehr einem Zweifel, daß die Buddhisten anfänglich als Bettler in Indien umherzogen, oder sich ferne vom Gewühle des Volkslebens an ihren in Wäldern und Gebirgen gelegenen einsamen Bußörtern sammelten, bis sie im Laufe der Zeiten immer zahlreicher, und durch Unterstützung von Fürsten und andern Laien, selbst von Brahminen, in Stand gesetzt wurden, eigentliche Klöster zu errichten.

In den ältesten indischen Schauspielen kommen die Buddha immer in der Rolle von Büßenden vor,

die einem zum Theil in Klöstern lebenden Vereine angehören, und in ganz Indien (besonders im Dekkan) stößt man auf viele Ruinen, die auf ein ehemaliges monastisches Zusammenleben hinweisen, und die von den Buddhisten herrühren, denn die brahminischen Büsser leben einzeln und außer allem Verbande miteinander, außer etwa dem eines Schülers zum Lehrer. In Kaschmir war schon in der vorchristlichen Zeit das Land mit solchen (mitunter unterirdischen) Klöstern bedeckt, und, wie die Thebais in der christlichen Zeit, mit Einsiedlern bevölkert.

Im IV. Jahrhunderte vor Christo scheint in Indien eine geistige Bewegung zur Verbreitung der Buddha-lehre stattgefunden zu haben durch einen Reformator der Doktrin (oder in Folge eines Konziliums), die damals erst festgesetzt wurde, während sie früher den Veränderungen und Verfälschungen der mündlichen Prädikation ausgesetzt waren. Vielleicht war es Deva Bodhisatva (nach dem japanischen Verzeichnisse Funajache) der 376 vor Christo als Inkarnation der Buddhi erschien, und der hochweise, hochheilige, allmächtige genannt wird. Im selben Jahrhundert (um 322) verbreitete sie sich durch Mihindu Kumara nach Ceylon, und die Insel füllte sich mit Klöstern und Tempeln. Im folgenden (um 292) soll sie auch nördlich und zwar bis nach Baktrien und Sogdiana vorgeedrungen sein. Gewisser aber ist, daß der XV. Patriarch Kanadeva († 157 vor Christo) bis an die Grenze von Bhutan und Nepal; sein Nachfolger Nagurata (der große Lehrer) um das Jahr 107 vor Christo bis in die kleine Bucharei gewandert sei. Die Felsendenkmäler von Bamian in Kabul, die aus der ersten Hälfte des II. vorchristlichen Jahrhunderts her-

stammten, beweisen, daß sich der Buddhismus um jene Zeit aus Indien dahin und in die Tartarei, also in der Blüthezeit des Reiches der Queschin, die ihren Sitz von Khotan her nach Bamiyan verlegten, verbreitet habe. Im ersten christlichen Jahrhundert (65 nach Christo) kam die Buddhareligion nach China. Der Kaiser Ming-ti hatte gelehrte Männer ausgesandt, um die Lehre des von Confucius verheißenen, und ihm im Traume erschienenen Heiligen aufzusuchen; sie begegneten im Lande der Queschi zweien buddhistischen Religiosen, und diese brachten das Bild des Buddha und Bücher, die seine Lehre enthielten, nach China; Mingti selbst verwarf zwar dieselbe nach näherer Prüfung, aber unter dem Volke fand sie Anhang, besonders unter seinem Sohne Tschang-ti. Obwohl mehrmals durch Gesetze beschränkt, gewann sie doch immer mehr Raum, und wurde zuweilen auch vom Hofe aus begünstigt. Der letzte Kaiser der Tsin-Dynastie, Kungti, († 420) war ein Buddhist; noch eifriger hing ihr der Kaiser Wuti († 493) an, und sein Nachfolger gleichen Namens zog sich sogar in ein buddhistisches Kloster zurück.

Von China aus verbreitete sich die Buddhalehre, wie früher die des Confucius, nach Kore (chinesisch Kaoli) um 372—384 nach Christo, und aus dem südlichen Reiche dieser Halbinsel aus Petsi nach Japan (552 nach Christo). Im 805 empfing der fünfzigste Dairi ²¹⁾ die buddhistische Taufe, und der Buddhismus wurde Staatsreligion.

²¹⁾ Der Dairi, derzeit das geistliche Oberhaupt in Japan, gilt als Nachkomme des Jin Mu oder Simmu (himmlischer Krieger) des traditionellen Stifters des japanischen Reiches (660 vor Christo), und war bis Ende des XII. Jahrhunderts unbestritten auch das politische Oberhaupt. Von

Auch die hinterindischen Länder Laos, Tonkin, Chochin-China und Cambodja empfangen die Buddha-Lehre von China aus, und es steht in demselben auch die Kultur höher, als in den westlichen hinterindischen Reichen, Arrakan, Affam, Ava Birma, Pegu und Siam, wohin die Religion des Buddha theils von Nepal, theils von Ceylon aus gekommen ist. In Siam sind die heiligen Schriften in der Sanskrit- und der Palisprache vorhanden, ein Beweis, daß die Lehre zuerst von Norden her eingedrungen ist, und dann, nachdem in Verfall gerathen, von Ceylon her (um 638 nach Christo), denn in die Palisprache wurde der buddhistische Kanon erst unter dem sieben und zwanzigsten Patriarchen Panjotolo (von 407—427) übersetzt, und in derselben weithin bis auf die Inseln des indischen Archipels verbreitet.

Zur Ausbreitung des Buddhismus trugen viel die Verfolgungen bei, die sich in seinem Vaterlande gegen ihn erhoben. Jahrhunderte durch lebten die Buddhisten in Indien nur als eine Sekte, als ein geistlicher Verein ohne einem eigentlichen Laienthum, aber sie gewannen die Zuneigung des Volkes, besonders der niedern Kasten, weil sie auch diese aufnahmen, mit ihrer Belehrung sich beschäftigten, und weil die Lebensweise der buddhistischen Asketen durch ihre Einfachheit gegen den Hochmuth und die Habsucht der

jener Zeit an riß der Kronsfeldherr immer mehr die Gewalt an sich und im XVI. Jahrhundert vollendete der berühmte Taicosama die Usurpation. Nebst dem Buddhismus herrscht auf den Japanischen Inseln noch die alte Sintoreligion (ein Geisterkult) und unter den höhern Klassen die Lehre des Confucius.

Brahminen vortheilhaft abstach; auch Könige begünstigten sie; so hat sie der Enkel jenes Königs Androkottos (indisch Siefargund), der mit Seleukus Nikator gekämpft, in seinem Reiche gefördert, und auch der berühmte Vikramaditya wird ihren Anhängern beigezählt.

Ihre Vermehrung, die Hinneigung des Volkes, noch mehr der politische Einfluß: den sie durch die Gunst der Könige zum Nachtheile der Brahminen erlangten, regten den Haß der Letztern auf, und es blieb nicht bloß bei Wortkämpfen, sondern es kam auch zu thätlichen Konflikten, zuerst in einzelnen Gegenden, endlich schwoh die Verfolgung, einem verheerenden Strome gleich, an, und tobte durch ganz Vorderindien, und ruhte nicht, bis die Buddhisten daraus vollständig verdrängt waren. Erst in Folge dieses Kampfes haben die Prinzipien der Buddhisten von der Gleichheit der Menschen eine politisch-praktische Bedeutung erlangt, und erst nach seiner völligen Losreißung vom Brahmanenthume hat der Buddhismus sich zu einer eigenen volksthümlichen Religionsform gestaltet.

Der erste Zusammenstoß hat in Kaschmir im ersten christlichen Jahrhundert oder auch früher stattgefunden, weil dort die Menge der Klöster den Bestand des Brahmanenthums gefährdete; die Buddhisten wurden mit Gewalt unterdrückt. Die Verfolgungen waren zuerst örtlich, wurden aber vom V. Jahrhundert an immer allgemeiner. Der Mimansist Kumarila-Bhatta forderte das Volk auf, von der Rama-Brücke bis zu den Schneegebirgen die Anhänger Buddha's ohne Schonung zu vertilgen, und der Fanatismus der Brahminen ruhte nicht; bis sie vom festen Lande Vorderindiens ihre verhaßten Gegner verdrängt hatten; doch

aus Ceylon auch sie zu vertreiben, gelang ihnen nicht, obwohl noch im X. und XI. Jahrhunderte feindliche Ueberfälle von der malabarischen Küste her dieses versuchten, es wurde diese Insel vom VI. Jahrhundert an das Seminarium der Buddha-Missionen gegen Osten hin, und sie wird von den Bewohnern Hinterindiens als heiliges Land, wie Behar, geachtet, dieses als Buddhas Geburtsland, Ceylon als zweites Stamm-land seiner Lehre nach ihrer Vertreibung aus Indien.²²⁾ Die Kämpfe sind nun schon lange zu Ende, jetzt begegnen sich friedlich brahmanische und buddhistische Pilger in Benares, der Stadt der Heiligthümer für beide, und an den heiligen Flüssen; jene wallfahrten zu den Quellen des Ganges und Brahmaputra in den

²²⁾ Die Insel Ceylon wird auch von Dichtern oft genannt und besungen. Daß sie als der Schauplatz von Ramas Siegen im Ramayana oft genannt wird, ist schon früher einmal bemerkt worden. Spätere orientalische Dichter haben diese Insel zum Ziele ihrer Wunderfahrten gemacht, wie die occidentalischen die Küste von Kolschis für die Irrfahrten der Argonauten. So gedenkt ihrer der persische Dichter Asedi, der Lehrer des großen Ferdusi, in seinem Gedichte Garschap Nameh (aus dem X. Jahrhundert), und erzählt, daß Zohak der Grosherr von Iran, der Besieger Dschemschids, nach der Tradition ein Zeitgenosse Salomons, seinen Feldherrn Garschap mit einer Flotte ausgesendet habe, um dem Maha-Radja von Indien beizustehen gegen den Serandib Schach, d. i. den Basallenkönig von Ceylon. Im XV. Jahrhundert besang der Dichter Aschref aus Herat den Seezug Iskanders (d. i. Alexanders d. Gr.) nach Serandib oder Ceylon, auf welches er von seinem Rathuda, d. i. Schiffskapitän, aufmerksam gemacht worden ist. An den Zug des Nearchos, des Admirals Alexanders, um die Südspitze Indiens herum erinnert der Name, den die Mohamedaner dem Kap Comorin geben: Iskanders Säule.

Hochgebirgen Tibets, und bringen Anmoniten als Heiligthümer Wischnus (Götter-Käder) mit, diese steigen von den Bergen nieder bis zum Ausflusse dieser zuletzt vereinten Ströme, die in hundert Mündungen die größte Wassermasse der alten Welt in das Meer ausgießen.²³⁾

So viel der Buddhismus an Boden in Indien verlor, so viel und mehr noch gewann er in anderen Ländern. Folgenreich für seine weitere Entwicklung war es, daß das Haupt der Buddhisten nach China gezogen. Ehe der XXVII. Patriarch Panjotolo (a. 457) im südlichen Indien sich selbst dem Flammertode weihte, übergab er die Vorstandschaft einem Königssohne Bodhidana, der den Namen *Bodhi-Dharma* annahm. Dieser schiffte, um der Verfolgung zu entgehen, nach China über, wo er am Gebirge Sung in Ho-nan seinen Sitz aufschlug.²⁴⁾ Als er 491 (oder

²³⁾ Das Wallfahrten ist unter den Buddhisten so stark im Schwunge, wie unter den Brahminen. Hunderttausende von Pilgern sind in beständiger Bewegung; jene, um die durch Buddhas Leben, Thaten und Reliquien ausgezeichneten Orte, berühmte Tempel zu besuchen, oder einen *Ho — Fo* d. i. lebendigen *Fo* anzubeten; diese um in den heiligen Strömen, deren die Brahminen 27 zählen, zu baden, aus ihren Quellen zu trinken. Der Kranke sucht Genesung im Gangesbade, und der Gesunde sorgt im voraus dafür, daß seine Asche nach dem Tode in den Ganges gestreut werde. Sein Wasser wird als das kostbarste Opfer in den Tempeln dargebracht, und in den Gerichtshöfen wird auf dasselbe der Eid geleistet. Die Brahminen erkennen es an seinem spezifischen Gewichte. Es soll wirklich ein gesundes und angenehmes Trinkwasser sein, und Kaiser Kanghi ließ es sich bis nach Peking bringen.

²⁴⁾ Von den Chinesen wird er *Ta-mo* genannt. Von ihm erzählt die Legende, daß er, um in Gebet und Meditation nicht in Schlaf zu versinken, die Augenwimpern sich ab-

495) starb, hatte er einen Chinesen Tso ui = t ho (mächtige Penetration) zum Nachfolger. Von der Zeit an lebten die geistlichen Oberhäupter der Buddhisten in China, und wie sie früher in Indien oft an den Höfen der Könige, als deren geistliche Rathgeber und als sichtbare Gottheiten, im höchsten Ansehen standen, so wurden sie auch von den chinesischen Kaisern an ihren Hof gezogen, und oft mit glänzenden Titeln ausgezeichnet, zuweilen geriethen sie aber auch in drückende Abhängigkeit, und erfuhren den Wechsel höfischer Gunst, bis gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts ihr Sitz nach Tibet verlegt wurde, wo er bis auf unsere Zeit geblieben ist. In dieses höchstgelegene Land Asiens, die asiatische Schweiz, wo derzeit auf beiläufig 34000 □ Meilen 5, nach andern mehr als 12 Millionen Menschen leben, kam die Buddha-lehre im VII. Jahrhundert nach Christo. Es herrschte daselbst, wie bei vielen andern mittel- und nordasiatischen Völkern, und wie noch jetzt am Lenafluß und am Baikalsee ein Kult der Geister (Schamanenthum), die nach dem Glauben dieser Völker die Erde, ihr Inneres und ihren Dunstkreis erfüllen; die Wüsten (z. B. die große Wüste Gobi) sind der Sammelplatz der bösen, die Berge der Sitz der guten — T eg ri von den Mongolen genannt, deren oberster Chormuzda (der Ormuzd des Zoroaster?) heißt. Wie der Buddhismus überall den Sitten und Vorstellungen der Völker sich anschmiegte, so vermischte er sich in Tibet

geschnitten; aus den zur Erde gefallen Haaren sei die Thee staude entsprossen, und daher stamme ihre der Müdigkeit, Abgespanntheit und dem Schläfe entgegenwirkende Kraft!

und unter den Mongolen mit diesem Geisterdienst, und die Lama's befaßen sich dadurch viel mit Geisterbeschwörungen, und wollen selbst das Wetter machen können.²⁵⁾ Eingeführt wurde die Buddhalehre in Tibet durch zwei Gemahlinnen des Königs Srongdtsan Gambo (geboren 617, † 698 nach Christo), eines Nachkommen des ersten (mythischen) Königs Küsühu Schirehu (von P. Georgi Onia-thri-tsengo genannt), welcher ein in seiner Jugend ausgesetzter Sohn des indischen Königs Mañiaba gewesen, von Hirten im Thale Tsaulung gefunden, und als vom Himmel kommend, zum König (nach mongolischen Annalen 313 vor Christo) ausgerufen worden sein soll. Die eine dieser Gemahlinnen, eine nepalesische Prinzessin erhielt der König nur unter der Bedingniß der Duldung der Buddhareligion, die andere, eine Tochter des chinesischen Kaisers Tai-tsung, des mächtigsten Regenten aus der Tang-Dynastie (von 626 — 649), dem selbst Nepal und Maghada huldigten, dessen Herrschaft sich bis an das kaspische Meer, an den Altai und über Korea erstreckte, brachte mit den Bildern des Fo auch chinesische Kultur in das Land. Hier wie in China sollen der Sage nach wun-

²⁵⁾ Als auf dem Heereszuge des K. Kang-hi durch die Wüste Gobi (1696) das Wetter schlecht ausfiel, entschuldigten sich die Lamas damit, daß die Geister, welche den Flüssen, Quellen und Bächen vorstehen, dem Kaiser zur Huldigung entgegengezogen seien, und darüber ihre Pflicht vergessen hätten! — Die Lama's können auch gestohlene, verlorene Sachen auffinden und zwar mittelst kleiner, niedriger Tischchen, die sie durch Auflegen der Hand fliegen machen. Wenn das Experiment etwa mißlingt, wie das Wettermachen, so heißt es, die Sache sei nicht aufzufinden. (S. Geheimnisse des Tages von Dr. Rechenberg 1853. S. 234—236).

derthätige Bilder ²⁶⁾ die rasche Verbreitung des Buddhismus gefördert haben; zugleich mit ihm wurden zweierlei Schriftarten eingeführt, die heiligen Bücher aus Indien gebracht und übersetzt. Derselbe König legte auch den Grund zur jetzigen Hauptstadt H'assa und erbaute auf dem nahen dreigipfligen Berge Butola (eigentlich Buddha-la d. i. Berg des Buddha oder Gottesberg) den prächtigen 367' hohen Tempel Buddha's, die jetzige Residenz des Dalai-Lama, die nach den vier Weltgegenden hin von vier der größten Klöster mit mehreren Tausend Lama's umgeben ist. (S. die Beschreibung der herrlichen Umgebung v. Ritter Asien III. S. 237—245.) Der Einführer des Buddhismus in Tibet war auch der Begründer eines großen tibetanischen Reiches, das sich über Mittelasien ausdehnte und im VIII. Jahrhundert auch über Westchina. Vom Jahre 866 an zerfiel dieses Reich durch innere Spaltungen und durch die Kriege mit den Türken; hiezu kam im Anfange des X. Jahrhunderts eine furchtbare Verfolgung des Buddhismus, die 87 Jahre andauerte. Unter den zwei Söhnen des Religionsverfolgers Tarma wurde es in ein West-

²⁶⁾ Im Haupttempel zu H'assa wird noch ein Bild bewahrt, das aus jener Zeit stammen soll, und Sakjamuni als achtjährigen Knaben vorstellt. Sonst wird er abgebildet mit unterschlagenen Beinen auf einer Lotosblume ruhend, eine solche Blume oder ein viergetheiltes Quadrat in der Hand haltend. Auf chinesischen Bildern muß er natürlich das nothwendige Erforderniß, um respektabel zu sein, einen großen Bauch haben, denn der ist in den Augen der Chinesen das untrügliche Zeichen von Charakter und Weisheit, weil nach ihrer unerschütterlichen Ueberzeugung der Verstand seinen Sitz hat — im Magen.

und Ostreich getheilt, dieses gerieth eine Zeitlang unter chinesische Herrschaft, dann machte Tibet einen Bestandtheil des mächtigen Reiches Tali oder Mantchao (Tangut) aus, von 1125 an wurde das unter feindliche Fürsten getheilte Land wieder von den Chinesen unterworfen. Im XIII. Jahrhundert theilte es das Schicksal von fast ganz Asien. Der Mongolen-Khan Mangu erobert und verwüstet es (1255), aber durch seinen Bruder und Nachfolger Kublai erhielt es als Priesterstaat seine nachherige Bedeutung. Aus Tibet waren schon früher einige Mongolenstämme mit der Lehre Buddhas bekannt geworden, und schon Dschingischian († 1227) neigte sich vom Schamanenthum zu ihr. Im Jahre 1247 ließ der kranke Oberkhan Godan (oder Gaiuk?) um geheilt zu werden, aus dem Süden, aus Tibet, den Oberpriester des dortigen Königs, den berühmten Sakja Pandita, der als eine Verkörperung des Chongschim Bodhisatwa (indisch Awalakita-swara oder Lokas-ri, auch Padma Pami genannt) eines Schülers Sakjamunis galt, an seinen Hof kommen, erlangte durch ihn die Gesundheit, und die Mongolen erhielten durch ihn eine Schrift, das syrische Alphabet, das durch die Nestorianer zu vielen Völkern Asiens gekommen war. Derselbe Pandita wurde von Khan Batu zur Würde eines obersten Lama erhoben. Der Nefte dieses Oberlama Ma di Dhwadschawa (d. i. Standarte der Weisheit) erhielt von Kublai-Khan, nachdem er Kataja und Matschin d. i. Nord- und Süd-China unterjocht den Titel: Tiszu, d. i. Lehrer des Kaisers und König der Lehre, oder des Gesetzes, wie die buddhistischen Patriarchen schon früher von den chinesischen Kaisern genannt wurden, er wurde P'hagh-ba d. i. erster, oder

Haupt der Lama's, ihm gab er das Supremat über alle Lama's²⁷⁾ in allen seinen Reichen und mit ihm beginnt die Reihe der tübetanischen Patriarchen, die zu größerer Macht und Ansehen gelangten, als ihre indischen und chinesischen Vorgänger. Kublai half dem verwüsteten Tübet wieder auf, theilte es in Distrikte, setzte Beamte ein, über alle aber setzte er den Tiszu mit königlicher Würde, er fügte also zu den Titeln auch wirkliche Macht hinzu.

Da dieser Wechsel in der Vorstandschaft in jene Zeit fällt, in der der Buddhismus in den Lamaismus sich ausgebildet hat, so ist hier der Ort, wo über diese Umbildung noch einige Daten beigelegt werden müssen.

Ob und welchen Einfluß das Christenthum in Indien schon auf den Buddhismus ausgeübt habe, ist schwer zu bestimmen, daß aber dieser die Unterscheidung eines Laien und Priesterstandes von jenem angenommen, und in der praktischen Anwendung seines Grundsatzes von der Gleichheit der Menschen bekräftigt worden sei, das Christenthum also indirekt den Ausbruch seines Kampfes mit dem Brahmanenthum gefördert habe, ist eine Hypothese, die sich nicht nachweisen läßt; aber noch unbegründeter ist die Meinung, das monastisch=ascetische Leben sei aus Indien zu den Christen gekommen. Dagegen hat es einige Wahrscheinlichkeit, daß Gnostiker z. B. Bardesanes, der (um 175) in Indien gewesen sein soll,

²⁷⁾ Das mongolische Wort Lama heißt soviel, als Mutter. Durch diese Benennung wird das Verhältniß der Priester zum Volke ausgedrückt. Jene sind nicht nur die Lehrer und Erzieher des Volkes, sondern die Quelle des Heiles und des geistigen Lebens.

buddhistische Lehren aufgenommen haben,²⁸⁾ mehr noch daß Manes buddhistische,²⁹⁾ zoroastrische und christliche Lehrsätze verschmelzen wollte. Der heilige Ephräm sagt geradezu, daß er von indischen Irrthümern angesteckt gewesen sei, und Suidas hält ihn gar für einen Brahmanen. Gewiß ist, daß Bamian, in dessen ungeheuren Höhlen sich Manes lange Zeit vor Verfolgung verborgen gehalten, so wie ganz Afghanistan und die Länder um den Hindukusch, zu seiner Zeit (im Anfange des III. Jahrhunderts) mit Buddhathempeln und Klöstern angefüllt waren. — Einflußreicher war für die Buddhisten die Berührung mit den Nestorianern. Während diese nach ihrer Vertreibung aus dem byzantinischen Reiche vom West nach Osten zogen, und über ganz Asien sich verbreiteten, kamen die Buddhisten vom Süden nach Norden, und sie begegneten sich außer Indien in den mittel-, ost- und nordasiatischen Ländern, namentlich an dem Hofe der chinesischen und mongolischen Herrscher.³⁰⁾

²⁸⁾ Mehreres enthält hierüber die Schrift: Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-philosophischen Lehren mit den Religionen des Orients, vorzüglich dem Buddhismus, von J. J. Schmidt. Leipzig. 1828.

²⁹⁾ Dahin gehört seine Lehre von der Seelenwanderung, das Verbot des Thiertödtens und Pflanzenabschneidens, weil dadurch die Entwicklung und Befreiung der überall verschlossenen Lichttheile gewaltsam verhindert werde; ferner sein höchster Aether (ἀήρ τέλειος), in welchen die Geister durch eine Reihe von Metempsychosen gelangen, so wie seine Erlösungstheorie, wornach die moralische Erlösung nur (wie die durch die Bodhisatvas zu erlangende) in der Belehrung besteht, wie die Seele durch Ablösung vom Irdischen immer mehr sich läutern müsse.

³⁰⁾ So wurde z. B. der Nestorianer Dlopen 636 nach Christo von jenem Kaiser Tai-tzung zu Signansu günstig

Im Jahre 1007 sollen die Nestorianer im Norden von China den Fürsten von Karait mit einem Theile seines Volkes für ihre Lehre gewonnen haben, welche Befehrung zu der Sage von dem Reiche des Priesterkönigs Johannes Veranlassung gab. (S. letztes Quartalheft 1852. S. 601.) In demselben Reiche hatte sich zu gleicher Zeit, oder noch früher, der Buddhismus festgesetzt, denn die im XIII. Jahrhundert dahingekommenen Missionäre und Reisenden fanden ihn daselbst mächtig und einflußreich, und Marco Polo, der die umfangreiche Hauptstadt des von ihm Tencuch genannten Reiches Solin, nachher Karakorum (von den Chinesen, denen der Buchstabe K fehlt Khu-fu-kotun genannt), beschreibt, sagt (II., 76.), daß in derselben die Nestorianer eine prächtige Kirche, die Sarazenen zwei Moscheen, die Götzendiener (Buddhisten) aber 12 Tempeln besäßen, daß diese überhaupt in jenen Gegenden und im nordwestlichen China viele Klöster und Abteien mit zuweilen 2000 Mönchen hätten, und an mehreren Orten neben den Nestorianern wohnten; und der berühmte Franziskaner Johannes de monte corvino, der einen in der vierten Generation von dem f. g. Priesterkönig Johannes ab-

aufgenommen, durch dessen Tochter der Buddhismus in Tibet eingeführt wurde, und unter desselben Kaisers Regierung unternahm der buddhistische Priester Hiouen-thsang (629—645) die von Stanislaus Julien (1853 beschriebene Reise nach den westlichen und südlichen Ländern, aus der wir die weite Verbreitung des Buddhismus über ganz Asien inne werden. Ueber die weite Verbreitung des Nestorianismus belehrt uns der Umstand, daß unter seinem Patriarchen oder Katholikos zu Bagdad im XII. Jahrhundert 25 Metropolitnen und 90 über ganz Asien zerstreute Bischöfe standen.

stammenden Prinzen Georg von Holin (1292) befehrt hatte, sagt in seinem zweiten Briefe: „in istis regionibus sunt multæ sectæ idololatrarum diversa credentium, et sunt multi religiosi de diversis sectis diversos habitus habentes, et sunt majoris austeritatis et abstinentiæ, quam religiosi latini.“ Nachdem Temudschin, d. i. Dschingischan, anno 1202 seinen (nestorianischen) Schwiegervater den Ong, oder Wang-Khan von Karait besiegt hatte, verlegte er seine Residenz nach Holin (Karakorum), und seine Nachfolger residirten daselbst, bis Kublai (a. 1286) Yan-king, d. i. Peking, zur Hauptstadt seines Reiches machte, daher es Khan—Balikh (Residenz des Khans, woraus Cambalu) genannt wurde, seinen Sohn Timur aber ließ er in Holin als Statthalter zurück. Dahin war der oben erwähnte Oberlama gekommen, und zu gleicher Zeit auch katholische Missionäre, Johannes de Plano Carpini, dann Wilhelm von Rubruquis und andere. Bekannt ist, welcher lebhafter Verkehr im XIII. und in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts stattgefunden hat zwischen dem christlichen Abendlande und den mongolischen Tartarenfürsten, um sich gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Hamelufen-Herrscher, zu verbinden, und welche Hoffnungen man hinsichtlich der Bekehrung jener Fürsten gehegt habe. Die Oberthane zeigten sich auch wirklich dem Christenthume geneigt, sie duldeten aber auch jede andere Religion; der Khan Mangu erklärte einst einem Franziskaner geradezu, daß, wie Gott dem Menschen fünf Finger an einer Hand gegeben, er auch den Menschen verschiedene Wege zur Seligkeit gewiesen habe; am mongolischen Hofe lebten darum Katholiken, Nestorianer, Muselmänner, Buddhisten und Schamanen, und alle

durften ihre Lehre auch verkünden. Wie die Fürsten schwankten damals auch die Völker zwischen dem Christenthume und dem Buddhismus, (der Islam zog sie anfänglich weniger an, weil sie mit seinen Bekennern im Kampfe waren), endlich siegte der letztere. Die katholischen Missionäre waren an Zahl zu gering, und ihre Unterstützung in solcher Ferne, wenn es auch an gutem Willen nicht gefehlt hätte, in jenen Zeiten fast unmöglich, daher ihre anfangs vielversprechenden Erfolge nicht nachhaltig. Der Stern der Nestorianer war damals schon im Sinken, sie gingen ihrer Auflösung entgegen; Johannes de monte corvino sagt von ihnen, daß sie zwar den Namen von Christen tragen, aber von der christlichen Religion weit abirren; und zu Ende des XIV. Jahrhunderts wurden sie bis auf wenige Reste blutig vertilgt. Der Sieg fiel den Lamaiten um so leichter zu, als sie zahlreich und einheimisch waren. Was ist aber auch natürlicher, als daß sie, um diesen Sieg zu fördern und die schwankenden Fürsten und Völker auf ihre Seite zu ziehen, manche liturgische Gebräuche der Nestorianer und Katholiken sich aneigneten und den äußern Glanz des christlichen Kultes nachahmten?³¹⁾ Da die sogenannte kleine

³¹⁾ Doch so weit geht die Nachahmung keineswegs, daß man (wie Güglaß u. a.) sagen könnte: sie singen Messen für Lebende und Tote. Die mongolischen Fürsten wohnten gerne dem christlichen Gottesdienste bei und ließen sich selbst auf ihren Feldzügen von Priestern begleiten, es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Neigung der Fürsten und des Volkes für den christlichen Gottesdienst die Lama's bestimmte, ihre Liturgie nach demselben auszubilden. Johannes von Montecorvino erzählt, daß er 150 Knaben von 7—11 Jahren gekauft, und sie unter andern im Kirchengesange so unterrichtet habe, daß er mit ihnen den Chor- und Gottesdienst, wie

Umwandlung der Buddhisten an den Menschen nur geringe moralische Anforderungen macht, die Polygamie ³²⁾ und selbst die Polyandrie gestattet, auch in dogmatischer Hinsicht das Aufgeben gewohnter Vorstellungen nicht strenge verlangt wurde, so wird es begreiflich, daß der Lamaismus so viele Anhänger gewinnen konnte, und daß ihm selbst die verfallenden nestorianischen Gemeinden und die verlassenen katho-

er in einer Klosterkirche gewöhnlich ist, halten konnte; an dem Gesange fand Kublai und sein Nachfolger Timur so Gefallen, daß letzterer ihm erlaubte, in Cambalu eine zweite Kirche ganz in der Nähe der Residenz zu bauen, so daß der Kaiser den Gesang in seine Gemächer hören konnte. Wenn 300 Jahre später P. Antonius de Andrada von den Lama's in Tübet sagt: „sie singen den Choral schier auf unsre Weise,“ so liegt der Gedanke nahe, daß sie jenen bei zwei Kaisern hoch angesehenen katholischen Missionär (und Erzbischof von Cambalu) kopirt haben. So mag auch die christliche Verehrung Mariens auf den Kult, den die Buddhisten der Sching-mu, d. i. heiligen Mutter, auch Tien-hau, Himmelskönigin und Kuan-yin genant, weihen, einigen Einfluß gehabt haben. Dieser Einfluß scheint sich selbst auf die Form der Tempel erstreckt zu haben; in Tübet und in der Mongolei sollen viele buddhistische Tempel den christlichen Kirchen ähnlich sein, was bei den ältern indischen nicht der Fall ist. So beschreibt z. B. Ritter (Asien II. 156) den nach dem Muster der tübetanischen erbauten Tempel zu Chilgontui bei Kiachta also: Zuerst ist ein Vestibulum, dann eine gothisch gebaute Kirche, ein höheres mittleres Schiff ist durch zwei Säulengänge von denen zur Seite getrennt, auf den Mittelgang ist in der Mitte eine Kuppel gesetzt, wie in einer kreuzförmigen gothischen (?) Kirche. Im Innern sind Altäre, Baldachine, Gözen, Bilder, Fahnen und Lampen.

³²⁾ Die christliche Forderung der Monogamie hat schon mehrmals bei hohen Häuptern die Annahme des Christenthums verhindert, so z. B. bei dem chinesischen Kaiser Kun-ty zur Zeit des P. Adam Schall, und bei dem Groß-

lischen Proselyten zufließen, da die Unwissenden, den Kern der Lehre nicht fassend, im Aeußern keinen großen Unterschied fanden. Es ist auch wahrscheinlich, daß in jener Epoche sich die lamaische Hierarchie erst vollkommen ausgebildet hat, wozu in der vom Anfang her bestandenen Vorstandschast und in der, von einem tübetanischen Könige am Ende des IX. Jahrhunderts gemachten, Eintheilung sowohl der Lehrer, als der Bewohner der Klöster, in je drei Klassen der Grund gelegt war. Die Lamaiten kopirten aber nicht nur die christliche Liturgie und Hierarchie, sondern auch das Evangelium, und übertrugen das Leben Jesu auf Sakhumuni. Der Reformator, durch welchen der Buddhismus den christlichen Anstrich erhalten, soll Tsongkaba († 1312) geheißen haben, der Oheim des ersten tübetanischen Oberlama's gewesen, und von einem Lama des Westens (d. i. von einem christlichen Missionär) in den Geheimnissen der berühmtesten Heiligen des Westens unterrichtet worden sein, und nach des Lehrers Tode eine neue Liturgie eingeführt haben. (Nach A. Remusat in Asiat. Melang.) Daß Kublai

mogul Akbar, der unbefriedigt von der eigenen (dem Islam), und zu schwach zur Erfüllung der Forderungen der als wahr erkannten (christlichen) der Stifter einer neuen Religion werden wollte. Die von ihm projektirte Religion soll nach Stühr (die Religionsysteme — I. S. 235 u. ff.) die sogenannte Mahabadische gewesen sein, ein rationaler Deismus mit Eternen und Feuerdienst, und zur Förderung dieser Religionsform soll das Buch Dessatyr (s. Quartalschrift III. S. 508) unterschoben worden sein, was der genannte Gelehrte unter andern daraus folgert, daß in dem genannten Buche eine Prophezeiung auf den Gebrauch des Tabakrauchens unter den Mohamedanern enthalten ist — „ihr Gannnen werde zum Rauchfang dienen.“ —

durch Aufstellung eines Oberlama mit königlicher Würde ein morgenländisches Papstthum nach dem Muster des abendländischen gründen wollte, ist nicht unwahrscheinlich, daß er aber einem selbstgeschaffenen und von ihm abhängigen den Vorzug gegeben vor dem fernem und unabhängigen, darin mögen Andere einen Beweis von kluger Politik finden, uns ist es nur ein Beleg, daß ihm die Erkenntniß der Wahrheit gemangelt. Vielleicht hat auf seine Sinneigung zu den Lamakult auch der Umstand eingewirkt, daß ein Dheim von ihm, Raiam, der ein Christ war, sich gegen ihn — (1286) empörte, und viele Christen an der Empörung theilgenommen haben. Der katholische Anstrich des Lamaismus findet somit ganz ungezwungen seine Erklärung darin, daß er mit Nestorianern und Katholiken in Berührung kam, daß er mit jenen um die Gunst der Fürsten von Karait zu Karakorum rivalisirte, und dann mit diesen um die der mongolischen Herrscher, und daß er überhaupt weniger ausschließend, als irgend ein anderes System, sich leicht fremden Gebräuchen und Vorstellungen anschmiegt. Es ist nicht nöthig zu andern, ganz unfritischen und unhistorischen, Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen. Aus dem bisher Gesagten und aus dem Folgenden wird den Lesern auch klar werden, ob und in wie weit der Dalai-Lama ein weitläufiger Vetter des Lama's an der Tiber sei, wie Herder sich auszudrücken beliebt.

Der von Kublai aufgestellte Oberlama wurde nicht sogleich als Oberhaupt der Lamaiten allgemein anerkannt. Es scheint das Ansehen der frühern chinesischen Patriarchen in Tibet nur ein geringes und die Verbindung mit ihnen nur eine lose gewesen zu

sein,³³⁾ daher wurde auch der Primat des neuen Großlama von mehreren früher ihm gleich gestandenen Oberlama's bestritten, da mehrere von ihnen als Kutuchtu's und Chubilghane, d. i. als Regenerationen schon früher dagewesener Heiligen, galten. Dieser Rangstreit wurde zuweilen sogar blutig geführt. Nach jenem von Kublai ernannten Großlama gelangte ein Nachkömmling des alten tibetanischen Königshauses zu dieser Würde, der zu Dzigadze, der ehemaligen Hauptstadt von Westtibet, seinen Sitz hatte, nachher war eine Zeit der Bantschin Rimbotschi zu Tschu-Lumbo, der als eine Inkarnation des Buddha Amidabha oder Amida (eines Dhyani-Buddha) angesehen wurde, der Mittelpunkt der lamaischen Hierarchie. Zu dem Rangstreit kam im XV. Jahrhundert noch ein schon älterer Disciplinarstreit über den Eölibat zum heftigen Ausbruch, der die lamaische Geistlichkeit in zwei Parteien, in die Rothmützen und Gelbmützen, spaltete; jene erlauben die Ehe in den untern hierarchischen Graden, diese nicht. Die strengere Partei, die der Gelbmützen, siegte und ihr Führer der Oberlama von Bräbung, einem Kloster bei H'lassa, wurde unter der Hegide der chinesischen Kaiser das religiöse und politische Oberhaupt, das seitdem als Dalai-Lama zu H'lassa, oder vielmehr zu Buddha-La, seinen Sitz hat. Er wird als ein fortwährender Chubilg-

³³⁾ Der Buddhismus in Tibet ist mehr durch indische Lehrer begründet worden. Als im XI. Jahrhunderte ein berühmter chinesischer Buddhist dahin kam, um die philosophische Theologie, wie sie in China sich ausgebildet hatte, dort zu verbreiten, fand er so wenig Verstandniß und Gehör, daß er bald sich wieder zurück zog; er hinterließ seinen wenigen Anhängern zum Andenken einen seiner — Stiefel.

han (Regeneration) des schon genannten Schülers Sakjamunis, des Chongschim Bodhisatva, verehrt,³⁴⁾ der schon früher die Bildung des Volkes von Tibet und die Verbreitung der Buddhalehre in mancherlei Geburten, als Priester und als König, gefördert haben soll,³⁵⁾ daher er als Schutzgöttheit des Landes angebetet wird. Der Streit zwischen dem Dalai-Lama und dem Bannschin Rimbotschi zu Tschu-Lumbo ist dahin beigelegt, daß sie beide zueinander wallfahrten und sich segnen, daß dieser, der den Titel führt: der diamantene Heros zur Vertheidigung Buddhas, der sechste große Regenerirte, der in sich selbst die Ruhe der Seele hat, alle heilige Schriften versteht, und fern von der Eitelkeit der Welt lebt, die Inkarnation des Dalai-Lama, wie dieser die seine prüft, und als der Zweite im Range am Hofe des Kaisers gilt.

Nachdem die Mongolen-Herrschaft in China ihr Ende (1368) erreicht hatte, fielen viele Mongolen wieder vom Lamaismus ab, und das Schamanenthum

³⁴⁾ So sagt der Verfasser der Geschichte der Ost-Mongolen, Ešanang Esersen, (S. 322 u. 419), der selbst ein eifriger Buddhist, ein Nachkömmling Dschingis-Khans und Fürst (Chungtaidsche) des mongolischen Stammes der Ordus (vor 200 Jahren) gewesen ist, daher wir seiner Angabe gefolgt sind, und nicht der gewöhnlichen, nach der im Dalai-Lama Buddha selbst fortlebe. (Vergl. Stühr I. c. S. 182).

³⁵⁾ Auch der König Srongdsan Gambo, der Einführer des Buddhismus in Tibet wird nach dem mongolischen Geschichtswerke „Bodhimör“ als ein durch einen Lichtstrahl aus dem Herzen des Kutuchtu, Niduber Neseftschi, (d. i. Chongschim Bodhisatva) chubilghanisch Geborner dargestellt, und eben so seine zwei Gemahlinnen. (Ešanang Esersen S. 324).

nahm wieder überhand. Zu Ende des XVI. Jahrhunderts aber (1578) kehrte der Altan Chagan, der den größten Theil der Mongolen unter seinem Scepter vereinigte, wieder mit ihnen zum Lamaismus zurück. Er war es, der dem Groß=Lama von Buddha=La den Namen Dalai=Lama, d. i., dem Dzean gleicher Priester, beilegte, welcher Titel von den Nachfolgern beibehalten, von da an allgemein geworden ist. Es gibt aber noch jetzt solche Großlamas, die mehr oder weniger unabhängig sind vom Dalai=Lama, und als göttliche Inkarnationen verehrt werden, darunter einige auch in Tibet und unter den Mongolen, die zur Partei der Rothmützen gehören, welche Partei die Hoffnung nährt, daß sie einst wieder die Oberhand gewinnen werde, und da die Stütze der Gelbmützen — Gelb ist die Reichsfarbe von China — dermalen auf schwachen Füßen steht, so wäre ein erneuerter Ausbruch des alten Rang- und Disziplin-Streites und ein Umschwung nichts Unmögliches.

Zu den unabhängigen Oberlamas, und zwar der rothen Partei, gehört der Dharma=Lama von Bhutan (zwischen Bengalen und Osttibet), der zu Lassifudon, umgeben von 1000 Gyllongs (Mönchen), residirt. Er besitzt die Holztypen zum Gandshar, d. h. dem Kanon des Buddhismus. Der erste soll von Khotan hergekommen sein. Als er dem Tode nahe war, befahl er, nach seinem Tode seinen Leib in Del zu kochen, seinen Haushalt aber unberührt zu lassen, und fort zu führen, als ob er noch lebe. Nach drei Jahren äußerte ein Knabe zu G'lassa: ich bin der Dharma-Radja, mein Land ist Lulumba (d. i. Bhutan), mein Haus und Gut ist dort. Der Regenerirte

wurde feierlich von H'assa abgeholt.³⁶⁾ Nach dem Aft-
aten Kiſchen Kant Boſe (Mitter. Aſien III. 158.)
ſind ſolche Erinnerungen der frühern Exiſtenz nur im
dritten Jahre ſtatt, nicht früher, nicht ſpäter mehr.³⁷⁾
Machen mehrere Kinder die Deklaration als regene-
rirte, ſo werden die übrigen zu Gyllongs (Mönchen)
gemacht, während nicht regenerirte Kinder erſt mit
5—10 Jahren in ihren Kreis aufgenommen werden.
Der Vorſteher der Gyllongs (Lankhem) iſt im Range
dem Dharma-Nadja am nächſten, er iſt während des
Interregnums der Verweſer, ſo wie der Lehrer und
Führer des Minderjährigen.

Wie mit der Regeneration des Dharma-Nadja
von Bhutan, ſo verhält es ſich nach obigem Gewährs-
mann noch mit der von fünf andern Oberlamas, 1)
mit dem Dalai-Lama zu H'assa, 2) dem Gyu Rum-
bichu, 3) dem Lama von Digerche (Dzigadze) 4)
dem Panjelam oder Teſchu-Lama, und 5) dem Herr-
ſcher von Chaſſe. Die Genannten ſind die Lamasfür-
ſten der fünf Provinzen, in welche Groß- oder Oſt-
Tibet eingetheilt wird: Uni oder Li, Ngari, Kham,
Tzang und das Mongolenland Kor und Kaſſche. Ueber
die Regeneration des Dalai-Lama haben wir auch aus
neuerer Zeit einen Bericht von katholiſchen Miſſionären

³⁶⁾ Seit langer Zeit her wird der Dharma-Nadja im
Lande ſelbſt regenerirt, weil ihn die Großen des Landes
darum erſucht haben, um die Koſten der weiten Reiſe zu
erſparen!

³⁷⁾ Indeß jede Regel hat auch Ausnahmen. Als der
Dalai-Lama mit dem Altan Chagan der Mongolen (1578)
zuſammentraf, da erinnerte er ſich, daß er ſelbſt als Phagh-ba
und dieſer als Kublai-Khan vor 300 Jahren ſchon dageweſen,
daß ſie alſo alte Bekannte und gute Freunde wären!

in den Annalen zur Verbreitung des Glaubens (1849. 2. Heft). Nach dem Tode des Dalai-Lama werden in allen Lamaklöstern Gebete und Fasten vorgeschrieben. Tag und Nacht ertönt in H'lassa von den Einwohnern und unzähligen Pilgern der heilige Spruch: Om mani padme hum. ³⁸⁾ Diejenigen, welche den Dalai-Lama

³⁸⁾ Diese dem Chongschim Bodhisatva als Erfinder zugeschriebene Formel wird nicht nur von Menschen unzähligemal wiederholt, sie steht als Inschrift an den Häusern, wird in die Rinde der Bäume geschnitten und in Felsen gehauen, auf Papierstreife geschrieben an Schnüren über Flüsse und Abgründe gespannt, und es gibt sogar in und außer den Tempeln eigene Drehbetmaschinen, d. i. Räder, die mit diesen geheimnißvollen Worten beschrieben, entweder von Menschen gedreht, oder durch einen Mechanismus in beständige Bewegung gesetzt werden, denn auch das gilt als verdienstlich. Ueber den Sinn dieser Formel ist man nicht einig, vielleicht ist sie, wie mancher geheimnißvolle Spruch, kaum einer Auslegung fähig. Daß sie aus Indien stammt, beweisen die Worte, daher fehlt auch nicht das mysteriöse Om (oder Aum), das sich auch in die eleusinischen Mysterien und sogar in Fausts Höllenzwang (s. Horst's Zauberbibliothek I. 165) verloren hat. Wörtlich übersetzt würde die Formel lauten: Oh! das Kleinod in der Lotosblume, ach ja! J. J. Schmidt paraphrasirt sie also: der buddhistischen Fülle Kleinod (ist) wahrlich in der Padmablume (geoffenbart), d. i. in Padmapani oder Dalai-Lama. Das Kleinod in der bedeutungsvollen Lotosblume (Padma, die Lilie des Himmels, ist auch ein Beinamen der Lakshmi, der seligen und beseligenden Gattin Wischnu's) ist wohl Buddha, der im Lotos ruhend dargestellt wird, und jene Worte der Ausdruck der den Tibetern besonders eigenen schwermüthigen Sehnsucht aus dem Weltgetriebe und der steten Wanderung durch die sechs Stufen der Existenz, die durch die sechs Sylben des Spruches angedeutet sein sollen, endlich zur Ruhe, zur Seligkeit Buddha's zu gelangen, sie sind ein Schrei des Herzens — nach Erlösung!

in ihrer Familie zu besitzen glauben, melden es der Behörde, welche die bezeichneten Kinder nach gewissen Regeln prüfet, ob sie die Eigenschaften eines Chaberon (oder Chubilgans), d. h. eines Regenerirten, besitzen. Wenn drei solche gefunden worden sind, wird zur Wahl geschritten. Nachdem die Lamasfürsten des Landes sechs Tage im Tempel zu Buddha-La betend und fastend zugebracht, werden drei Loose mit den Namen der drei Chubilghane in eine goldene Urne gelegt, und von dem ältesten Priestersfürsten ein Loos gezogen. Der auf diese Weise aufgefundenene Dalai-Lama wird sodann im feierlichen Zuge durch die Strassen der Stadt zum Haupttempel getragen, und von der Menge kniefällig angebetet. ³⁹⁾

³⁹⁾ Diese Weise, das Oberhaupt der buddhistischen Religion aufzufinden, ist erst in Tibet aufgekomen, doch wie und wann, ist noch nicht aufgeklärt. In Indien hatten die Patriarchen ihre Nachfolger selbst bezeichnet. So heist es in dem Verzeichnisse der 33 Patriarchen nicht nur von Sakyamuni, er habe das Geheimniß seiner Lehre seinem Schüler Maha-Kaja übergeben, sondern eben so von den spätern. Kanadeva z. B. übergibt das Geheimniß dem Nagunata (um 157 v. Chr.), dieser dem Senganandi, einem Königssohne und tiefsinnigen Betrachter. Dieser erwählte im Lande Mati den Kajatscheta zum Nachfolger, dieser den Kumanada, einen Brahminensohn. Kumanada hatte einige Bedenklichkeiten, die Lehre Buddhas anzunehmen, aber er war einmal auserlesen, die Stütze derselben zu werden, und folgte dem Berufe. Der 27. Patriarch Panjotolo hatte von einem Könige eine Perle vom unschätzbaren Werth erhalten, die er einem jungen Manne Namens Bodhidana, einem Königssohne zeigte, mit der Frage: was wohl kostbarer sei? „Nichts in dieser Welt, antwortete dieser, aber die Lehre glänzt noch herrlicher, und es gibt nichts, was sich mit dem Schätze des Gesetzes vergleichen läßt.“ Der Großmeister vertraute, bevor er sich den Flammen übergab, den Schatz diesem Bodhidana, der den Namen Bodhidharma annahm.

Zu den fast unabhängigen Großpriestern (Bogdo=Lama's) wird auch der Bandida=Gambo=Lama oder Geghen (d. i. heilige) Kutuchtu zu Chilgontui an der Selenga bei Kiachta in Südſibirien gezählt, zu dem ſelbſt Pilger aus Indien kommen, um anzubeten den Ho=Fo, d. i. den lebendigen Fo. Er mag mit den Mongolen dahin gezogen ſein, als ſie (1368) aus China vertrieben wurden. Jetzt iſt ſeine Heerde ziemlich zuſammengeworzen, da, ſeit die Mandſchu in China herrſchen, viele Tunguſen, Jakuten und Dauren aus Sibirien dahin gezogen ſind, die nun eine Vormauer gegen Rußland bilden, welchen Nachtheil dieſes zur gelegenen Zeit, vielleicht bald, auf irgend eine Weiſe auszugleichen ſuchen wird. Im zweiten Dezzennium dieſes Jahrhunderts haben ſich die Buräten, ein mongoliſcher Volksſtamm unter ruffiſcher Herrſchaft, obwohl in ihrer Nähe ſich eine proteſtantiſche Miſſion niedergelaſſen hatte, zum Lamakult bekehrt, und ſich 30 Wagenladungen Religionsſchriften aus Tübet um hohen Preis geholt. (Ritter. Aſien. II. 153.)

In hohen Anſehen ſteht auch der Kutuchtu=Lama zu Karakorum, der Oberlama der Mongolen jenseits der Mauer unter Chinas Herrſchaft, einer der 10 Vikarien des Dalai=Lama, die alle gleich ihm göttliche Verehrung genießen. P. Gerbillon beſchreibt als Augenzeuge eine ſolche Adoration von Seite der kaiſerlichen Geſandſchaft (1688), die aus den drei höchſten Mandarinen des Reiches beſtand, und erzählt, wie der Kaiſer Kang=hi ſelbſt vor ſeinem großen Heerzuge nach Weſten (1696) demſelben ſeine Verehrung bezeugte. Dieſen Kutuchtu in der ehemaligen Hauptſtadt des einſt mächtigen Reiches Karait ſind Manche (z. B. Böhlen, Ritter) geneigt, für den Nach=

folger des sogenannten Presbyter Johannes zu halten. Möglich, daß sein Sitz noch einmal zu größerer Bedeutung kömmt, wenn die Mandschu-Tartaren über die chinesische Mauer zurückgedrängt werden, oder ein mongolisches Reich zwischen Rußland und China sich bilden sollte.

Nachdem die Herrschaft der Mongolen-Kaiser, die das tibetanische Patriarchat begründet hatten, in China (1368) zu Ende gegangen, warf sich in Tibet ein weltlicher Usurpator auf; er wurde aber von einem Feldherrn der Ming-Dynastie bewältigt, der Sieger wurde erblicher Militair-Gouverneur, die Oberhoheit ließen jedoch die Ming-Kaiser wenigstens nominell dem geistlichen Oberhaupte, mit dem sie im guten Einvernehmen blieben, um der ihnen unterthänigen Völker willen, die dem Lamaismus anhängen. Als die Mandschu zur Herrschaft gelangten, beeilte sich der Dalai-Lama (1648) dem neuen Gestirn zu huldigen, er kam mit einem Gefolge, worunter 3000 Lamas waren, selbst nach Peking, um den jungen Herrscher zu segnen.

Unter der buddhistischen Mandschu-Dynastie stieg das religiöse Ansehen desselben auf das Höchste, er empfing die glänzendsten Titel, wurde der Lebende, durchsichselbstseiende, der höchste Gott, dessen Weisheit sich über Alles erstreckt u. s. w. genannt, die Kaiser knieten vor ihm, und ließen sich segnen, aber sie verlangten auch, daß er zugleich als der gehorsamste Unterthan sich betrage, und zeigten sich sehr eifersüchtig auf sein politisches Ansehen, das zu einem Schatten herabsank. Dem Anscheine nach geht zwar alle Gewalt vom Dalai-Lama aus, er ernennt, weil es für ihn nicht schicklich ist, selbst zu regieren, den Stellvertreter, den Tsan-Wang (König von Tibet)

oder Nomekhan, der immer aus der höchsten Klasse der Lamas genommen werden muß, er bestätigt die Minister, aber es ist doch der kaiserliche Gesandte, der auch Truppen angeblich zum Schutze des Dalai-Lama bei sich hat, der die höchste Gewalt ausübt, und sich in alle Geschäfte mischt.

Der Beschützte ist in seiner Residenz mehr einem Gefangenen gleich, aber auch außer derselben ist sein Ansehen ein geringes, denn die Lamahäupter regieren die Fürstenthümer, in welche das Land getheilt ist, mit einem Mandarin und einer kleinen chinesischen Besatzung zur Seite beinahe ganz unabhängig von ihm. Daß jedesmal nach dem Tode des Dalai-Lama seine Stelle unbesezt bleiben muß, bis man das Kind aufgefunden, in welches seine Seele gefahren sein soll, daß dann so lange ein Kind auf dem Throne (und auf dem Altare) sitzt, das mag nach der Lehre der Regeneration konsequent scheinen, aber es ist für die Regierung eines Landes und die Leitung einer religiösen Gesellschaft das unsinnigste und verderblichste System, das sich erdenken läßt, weil es politischen Intriguen, den Ränken des Ehrgeizes, dem Truge und der raffinierten Heuchelei Thür und Thor öffnet, was auch der auf das Höchste getriebene äußere Prunk, selbst dem blödesten Auge, auf die Länge nicht verdecken kann. Die Geschichte von Tibet, so mangelhaft auch noch ihre Kenntniß ist, liefert in den zwei letzten Jahrhunderten Belege genug hiezu.

Der Kaiser Kang-hi strafte (1700) den Bizekönig und mehrere Oberlamas, weil sie den Tod des Dalai-Lama 16 Jahre verheimlicht hatten, er vereinigte einige östliche Provinzen Tibets mit seinem Reiche, um sich den Zugang durch die Gebirgspässe zu sichern,

und wies dem Lande des durch sich selbst bestehenden Gottes, wie Tibet genannt wird, die Grenzen an, die es jezo hat. Es ist auch geschehen, daß der Dalai-Lama, ehe er großjährig geworden, von dem Regenten ermordet wurde, um länger die Gewalt in Händen zu behalten. Auffallend findet man es auch, daß einigemal der Ho = Fo, der durchsichselbstlebende Gott nach Peking geladen worden, und nicht mehr zurückgekehrt ist. Kaiser Kien-long wünschte vor seinem Tode den göttlichen Lama zu sehen, und mit ihm gemeinschaftlich zu beten; da der göttliche Lama minderjährig war, ging der zweite im Range der Bantschin von Tschu-Lumbo nach Peking und starb (1780) daselbst an den Pocken. Dasselbe soll sich zu Anfang der Regierung des vorigen Kaisers Tao-kuang zugetragen haben. Vor einem Dezzennium war die Verwirrung in Tibet auf das Höchste gestiegen; zweimal nacheinander hatte der Regent, um nicht die Gewalt zu verlieren, den Dalai-Lama, da er noch minderjährig war, tödten lassen.

Der um Hülfe angerufene Kaiser schickte den aus dem englischen Kriege bekannten Ki-ghan als Bevollmächtigten nach H'lassa (1844), der den Schuldigen in die Tartarei verbannte, an seine Stelle aber einen minderjährigen Lama ernannte (der Dalai-Lama war wieder ein Kind), bis zu dessen Volljährigkeit der älteste der vier Kalu (Minister) die Regentschaft führen sollte, in der That aber behielt der chinesische Obermandarin alle Gewalt in seinen Händen.

Seit mehr als 70 Jahren kommt der Dalai-Lama kaum aus den Kinderschuhen heraus, die Inkarnation der ewigen Buddhi wird nicht nur von der Politik überwacht und gelenkt, sie ist schon mehrmals gewaltsam in ihrem Fortgange gestört worden. Das

sind Symptome, die auf einen innern religiösen und politischen Zerfall deuten, dem die Herrschaft des Abgottes auf Buddha-La entgegengeht, und der durch die allgemeine Umwälzung, die in dem weiten chinesischen Reiche begonnen hat, noch beschleunigt werden wird. Es naht die Zeit, wo diese verschlossene Feste Ostens nicht bloß chinesischen Heeren und anbetenden Pilgern, sondern allen Fremden, sich öffnen und in den Kreis der Bewegung hineingezogen werden wird, deren Endziel im Plane der Vorsehung es ist, alle Nationen zum Fuße des Kreuzes hinzuführen. Eine große Aufgabe steht der Kirche in den hinterasiatischen Ländern bevor. Sie wird in Mitte der dortigen Kämpfe nicht nur das bereits Errungene vielleicht mit Opfern behaupten, sondern neue, größere Anstrengungen machen müssen, um den Anforderungen in dem erweiterten Kreise ihrer Missions-Thätigkeit genügen zu können. Besonders sind es die buddhistischen Völker, welche die Anstrengungen der Kirche zu lohnen versprechen, und die auch in ihrem Kult die meisten Anknüpfungspunkte den Missionären darbieten, so wie sie in vielen ihrer Klöster taugliche Individuen zur Heranbildung eines einheimischen Klerus haben. Daß bei Buddhisten das Evangelium leichter Eingang findet, als bei den kastenstolzen Brahmanen, oder den fanatischen Moslems, beweisen die Fortschritte der Missionäre unter den Singalesen auf Ceylon. Diese Völker sind fast durchgehends tolerant und friedliebend, ernsten Sinnes und zugänglich für die Wahrheit (am indolentesten sind die Siamesen und Malayen), besonders wird dem Volke von Tibet ein tiefes, doch sich selber unklares, religiöses Gefühl, gepaart mit einem starken Zuge von Schwermuth, mit einer milden hu-

manen Denkungsart zugeschrieben, durch die es sich vor allen heidnischen Völkern Asiens auszeichnet, und bei vielen Lama's in Tibet und in der Mongolei trafen die Missionäre viele edle Züge, insbesondere Verachtung des Irdischen, Aufopferung, Hingebung und Empfänglichkeit für die Wahrheit, so daß man hoffen darf, die Vorsehung habe hier für die Kirche ein fruchtbares Feld vorbereitet, auf dem einst noch eine reiche Ernte gedeihen wird. Von großer Wichtigkeit wäre es für die Kirche, wenn sie in dem geographischen und moralischen Höhenlande Asiens, in Tibet, festen Fuß fassen könnte, ehe dieser Mittelpunkt, von dem so viele Fäden nach den Steppen Sibiriens und nach den heißen Ländern Hinterindiens, und nach den Inseln des stillen Ozeans gehen, in der bevorstehenden religiösen und politischen Erschütterung seine Bedeutung verliert.⁴⁰⁾

Es sind schon einigemal Versuche gemacht worden, den katholischen Glauben auch in diese fast unzugängliche Weste Asiens zu verbreiten. Im XIII. Jahrhundert soll der heilige Hyacinth von Polen († 1257), im folgenden der selige Odorik von Friaul (1331 †) dahin gekommen sein. Im XVII. Jahrhunderte machten Jesuiten Versuche; der schon genannte P. Antonius Andrada (1624), dem später noch andre folgten, aus denen wir nur die durch ihre Reiseberichte bekannten P. P. Gruber und Maffei (1664) und die P. P. Desideri und Freire (1695) nennen. Auf verschiedenen Wegen gelangten sie unter unsäg-

⁴⁰⁾ Die großen Klöster um S'lassa sind die Bildungsanstalten nicht nur für die Lama's in Tibet, sondern auch für die der Tartarei, Mongolei, Sifan und Nord-China.

lich Beschwerden nach S'lassa, wurden zwar freundlich, selbst von dem Regenten, aufgenommen, aber abgeschnitten von aller Kommunikation mit der christlichen Welt konnte ihre oft unterbrochene Wirksamkeit in einer so vereinzelter Stellung nur eine geringe sein. Glücklicheren Erfolg versprach anfangs die Mission der Kapuziner. Sie kamen 1707 nach S'lassa, wurden ebenfalls gut aufgenommen, sogar im Kloster Sera (eine kleine Stunde nördlich) ihnen auf eine Zeit gastliche Unterkunft angewiesen, der von ihnen verfaßte Katechismus wurde in diesem Kloster öffentlich vorgelesen, und viele Lama's wollten Kapuziner werden. Dem P. Horatius della Penna, dem thätigsten und gelehrtesten unter ihnen, von dem auch ein Bericht über das Land und ein Abriß der Geschichte von Tibet (in der Einleitung zu P. Georgi's Alphabetum thibetanum, Rom. 1762) vorhanden ist, gelang es mit Erlaubniß des Dalai-Lama ein Hospitium zu S'lassa zu gründen, und eine christliche Gemeinde zu sammeln. Wegen der langjährigen innern Verwirrung aber und aus Mangel an Unterstützung von Außen ging diese Missionsstation in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder ein. Vor zehn Jahren gelang es zweien Lazaristen, den P. P. Hue und Gabet, in Tibet einzudringen. Am 3. August 1844 begaben sie sich von einer Christengemeinde, nördlich von Peking, aus auf den Weg, begleitet von einem mongolischen Lama, der sich zum katholischen Glauben bekehrt hatte. In dem großen Lamakloster, Kumbun in der Mongolei, nahmen sie die Gastfreundschaft in Anspruch, um von den Beschwerden der Reise sich zu erholen und die Sprache und Gewohnheiten von Tibet kennen zu lernen. Sie fanden nicht nur die freund-

lichste Ausnahme mit ihren Dienern und Reisethtieren, sondern einer der Lama trat ihnen seine eigene Wohnung ab, und war nur mit Mühe zurückzuhalten, während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes sie wie ein Knecht zu bedienen. In dem von mehreren Tausend Lama's bewohnten Kloster trafen sie Reinlichkeit, Anstand und Höflichkeit, gepaart mit einer strengen Zucht. Mit der größten Bereitwilligkeit unterrichtete man die Fremdlinge in der tibetanischen Sprache, und unterhielt sich mit ihnen über die Geheimnisse des christlichen Glaubens. Hier verfaßten die Missionäre einen tibetanischen Katechismus, der im Kloster selbst gedruckt wurde. Nach einem Aufenthalt von 6 Monaten zogen sie weiter. In der Nähe des großen Landsees Ku-Ku-Moor (der blaue See) schlossen sie sich einer von Peking zurückkehrenden Karawane an, wo die Lama's gegen die Gewaltthätigkeit des Nomekhan die Hülfe des chinesischen Kaisers angerufen hatten. Nach unglaublichen Beschwerden, nach Uebersteigung der höchsten Gebirge und nach großem Verluste an Menschen und Vieh erreichten sie H'lassa. Bereits auf der Reise hatten sie mit einigen Männern von H'lassa Bekanntschaft gemacht, und in der Residenz wurden sie gut aufgenommen. Es dauerte nicht lange, so wurden sie zum Regenten, (Shyadja mit Namen) dem ältesten der vier Kalas, der während der Minderjährigkeit des von den Chinesen eingesetzten Nomekhan den Geschäften vorstand, beschieden, der sie überaus gütig und freundlich empfing, und ihnen, weil sie im Lande fremd wären, seinen Schutz verhiess, und in seiner Nähe eine schöne Wohnung anwies. Er wünschte ihre nähere Bekanntschaft zu machen, und Aufschluß über die Lehren des Christenthums zu er-

halten. Er wurde bald mit ihnen so vertraut, daß er jeden Morgen mit ihnen frühstückte, sich mit ihnen über die christliche Religion und über die Religion von Tibet unterhielt, und ihnen sogar seinen Sohn zur Erziehung anvertraute. Die Kapelle der Missionäre wurde von zahlreichen Lernbegierigen besucht, und die Lehre des Christenthums gewann bald viele Freunde. Um den Erfolg eines so glücklichen Anfanges zu sichern, wollte Gabet nach Indien reisen, um eine Verbindung mit Calcutta und den dortigen Missionen herzustellen. Ehe er aber seinen Plan ausführen konnte, trat der chinesische Bevollmächtigte Ki-Khan dazwischen. Er hatte gleich im Anfange den Missionären den Aufenthalt in S'lassa zu untersagen versucht, aber durch die kräftige Verwendung des Regenten war seine Absicht vereitelt worden. Als er aber sah, daß dieselben von Tag zu Tag festeren Fuß faßten, drohte er Gewalt zu gebrauchen, und meldete die ganze Sache dem Hofe zu Peking. Da endlich erklärte der Regent den Missionären mit betrübtem Herzen, daß er nichts weiter zu ihrem Schutze thun könne. Ki-khan ließ sie unter militärischer Escorte nach Canton bringen. Nach einem herzlichen Abschied vom Regenten und von einer Schaar von Schülern und Freunden, setzte sich die Karawane in Bewegung. An alle Lamastirten in Ostt Tibet hatte der Regent die Weisung geschickt, die Lama's aus dem Occident gut aufzunehmen, und wirklich fanden sie überall einen herzlichen Empfang. Nach einer äußerst mühseligen Reise durch die hohen Schneegebirge Tibets, deren Beschwerden 12 Mann der militärischen Begleitung und der Obermandarin erlegen waren, kamen sie im Sommer 1846

in Canton an.⁴¹⁾ Durch ihre Berichte veranlaßt, faßte die Propaganda den Plan, von Indien aus Missionäre nach Bhutan und Tibet zu senden. Im Jahre 1851 reiseten 3 Missionäre Krich, Robin und Bernard das Thal des Bramaputra hinauf, die beiden letztern wandten sich nach Bhutan, der erstere in ein anderes Grenzland in das östliche Assam, um von da den Uebergang über das Gebirge zu versuchen. Im Jahre 1852 soll Verstärkung nach Tibet abgegangen sein, und es steht die Errichtung eines eigenen apostolischen Vikariates von Tibet in Aussicht. (S. Kirchenlexikon v. Weber und Welte den Art. Tibet von Ed. Michelis.)

Nach dem letzten Heft der Annalen der Verbreitung des Glaubens vom J. 1853, S. 603 ist nur der Missionär Krich bis an die Grenzmarke Tibets unter tausend Gefahren vorgeedrungen.

Möchten die Bemühungen der evangelischen Boten mit glücklichem Erfolge gekrönt, und die einst versuchte Verbindung zwischen dem christlichen Abendlande und dem fernen Osten zu dem Ende nun verwirklicht werden, daß der schwache Schatten, den die frühere Berührung zurückließ, nun der vollen Wahrheit weiche, und jene Völker statt des Abgottes, der selbst

⁴¹⁾ P. Gabet, viele Jahre apostolischer Missionär in der Mongolei, Verfasser einer Grammatik und eines Wörterbuches der Mandschu-Sprache und des merkwürdigen Berichtes über Tibet und China in den Annalen des Glaubens, die er nach Paris zurückgekehrt 1847—48 geschrieben, starb am 3. März 1853 zu Rio-Janeiro, wo er im Kloster der Frauen vom h. Herzen Mariä nach P. Böckl's Tode, so weit es bei Unkenntniß der deutschen Sprache möglich war, geistliche Aushülfe leistete.

unter einem tragischen Geschehe seufzt, mit uns den einen wahren Gott anbeten, der Himmel und Erde erschaffen hat, und den einen Heiland und Erlöser, der Himmel und Erde versöhnet hat! —

†.

Die Kirchengesetze über das Predigtamt.

Von Dr. Franz Nieder, Domscholaster.

Es ist ein Ergebniß der neuesten Zeitereignisse, daß man sich wieder der katholischen Kirche mehr zuwendet. Man hat eingesehen, daß es Probleme und Bedürfnisse gibt, zu deren Lösung und Befriedigung der Staat weder den Beruf, noch die Fähigkeit besitzt. Man hat erkannt, daß die Kirche eine eigenthümliche Mission habe, und daß man sie, um selbe erfüllen zu können, frei nach ihrer Verfassung müsse walten lassen. Man hat mindestens stillschweigend und nothgedrungen zugestanden, daß die Kirchengesetze zwar alt, aber keineswegs veraltet sind; daß man die Lebensäußerung der Kirche zwar hemmen, aber nicht völlig unterdrücken könne; ja diejenigen, welche früher das Letzte wollten, begrüßen es jetzt, wenigstens theilweise, als ein freudiges Ereigniß, daß das Streben nicht gelang. Es ist eine providenzielle Fügung, daß gerade in diese Zeit der Konflikt des Herrn Erzbischofes von Freiburg mit der Regierung in Baden